

CIRCULAR

der Forschergruppe Oberschwaben e. V.

9. Ausgabe – erschienen im April 2022



Abb. 1: Isny, Marienkapelle in St. Georg und Jakobus, Sicht auf den Altar. Sehenswert auch das ehemalige Chorgestühl, die hölzerne Kassettendecke und die Portraits der 48 Äbte des ehemaligen Klosters Isny.
Fotografie von Micha Altvater, 2014

Editorial

Mit dem heutigen Tag habt ihr nun die 9. Ausgabe des CIRCULARS auf euren Bildschirmen vorliegen. Ein weiterer Beitrag von Rudolf Koch setzt seine Biografien von Einzelpersonen fort, Wolfgang Merk betrachtet ausführlich einen in Oberschwaben hartnäckig manifestierten Mythos, und Daniel Oswald erweitert unseren Horizont mit einer Quellendiskussion.

Steffi Schosser erläutert die Auswertung ihrer Umfrage zur verwendeten Software für die Ahnenforschung und Melanie Lanz schenkt uns einen kleinen Eindruck in ihr Studium der Archivwissenschaft.

Einerseits versetzte mich die Anzahl der Beiträge in die Lage, auf einen eigenen Artikel in dieser Ausgabe zu verzichten. Andererseits gibt es eine erkleckliche Menge an Beiträgen, die mir auf meine Nachfrage in der FGO-Liste zugesandt wurden. Diese komfortable Situation schafft zeitlichen Freiraum, um einige Vereinfachungen in der Verwendung von Formatvorlagen, also dem Herzstück des CIRCULARS, zu schaffen.

Glücklicherweise und zum Abschluss kann ich vermelden, dass ich doch noch ein paar Bilder mit Bezug auf Oberschwaben in meinem Fotoarchiv gefunden habe und die sich für das Titelblatt eignen.

Viel Freude mit der neuen Ausgabe wünscht
Micha Altvater



Impressum

Forschergruppe Oberschwaben e.V.
Registergericht beim Amtsgericht Ulm,
VR 720 393

V.i.S.d.P
Daniel Oswald
Vorsitzender
Bernhard-Göz-Weg 4
88 250 Weingarten
Telefon: 0751 / 5 069 437
Email: oswald-daniel@gmx.de

Webautritt

<https://www.forschergruppe-oberschwaben.de/>

CIRCULAR

Erscheinungsweise halbjährlich im Frühjahr und im Herbst, Redaktionsschluss jeweils am 25. März und am 25. September.

Einsendungen von Manuskripten und Beiträgen bitte an:
schriftleitung@forschergruppe-oberschwaben.de

Redaktionelle Mitarbeit: Micha Altvater
Hagen Seifert-Marianek

Inhalt dieser Ausgabe

Editorial.....	2
Aus dem Vorstand.....	4
Jahreshauptversammlung.....	4
FGO Beteiligungen – Termine.....	4
Onlinemesse Genealogica vom 01.-03.04.2022.....	4
Tag der Regionalgeschichte am 16.07.2022 im Staatsarchiv Sigmaringen.....	4
Jubiläumsfeier FGO am 22.10.2022 in Weingarten.....	4
Heimat- und Familienforschung.....	5
Internierungslager Knockaloe (Isle of Man) Karl (Charles) Koch 1915 bis 1919.....	5
Einleitung.....	5
Der Ort: Isle of Man.....	5
Die Zeit: Der Erste Weltkrieg.....	5
Die Person: Karl Koch.....	6
Die Internierung.....	6
Das Lagerleben.....	7
Die Entschädigung.....	8
Fazit.....	9
Quellen – Literatur.....	9
S' Herrgöttle von Biberach Aberglaube, Volksmythos oder Heimatgeschichte?.....	9
Der 30-jährige Krieg.....	14
Die Lehenshöfe und die zugezogenen Familien.....	14
Territorium des Klosters Weingarten.....	14
Vor dem 30-jährigen Krieg.....	14
Die 1630-iger Jahre.....	15
Einwanderung während der Kriegszeiten.....	15
Zustand der Höfe.....	15
Schlussbetrachtung.....	16
Anlage:.....	17
Aus dem Werkzeugkasten.....	18
[FGO-I] Umfrage - welches PC Programm zur Erfassung der Ahnen nutzen die FGO Mitglieder?.....	18
Auswertung der Umfrage.....	18
Ergebnisse der Computergenealogie Softwareumfrage 2021.....	18
Fazit.....	19
Weiterbildung, persönliche Entwicklungen.....	21
Ein Bericht aus dem ersten Semester im Studiengang Archiv in Potsdam.....	21
Archivtypologie.....	21
Bibliothekstypologie.....	21
Erschließungsgrundlagen.....	22
Findmittel und Bereitstellung.....	22
Alte Handschriften.....	22
Historische Kontextinformationen.....	22
Werkstatt Archivpädagogik.....	22
Webtechnologie und Information- & Datenmanagement.....	22
Fazit.....	22
Hinweise für unsere Autoren.....	23
Die Wünsche der Schriftleitung.....	23

Aus dem Vorstand

Jahreshauptversammlung

von Daniel Oswald, Weingarten

Die ursprünglich auf den 5. März 2022 geplante Jahreshauptversammlung wurde aufgrund der Corona-Entwicklung erneut verschoben. Ein Ersatztermin wird demnächst mitgeteilt. Da die Jahreshauptversammlungen von 2020 und 2021 verschoben werden mussten, wird diese insgesamt zwei Versammlungen beinhalten. Für 2020 standen auch Neuwahlen des Vorstandes an. Zu wählen sind folgende Positionen:

1. Vorsitzender (im Moment Daniel Oswald)
 2. Vorsitzender (Stellvertretung: Melanie Lanz)
- Kassierer (Helmut Rothenhäusler)
Schriftführer (Frank Leiprecht)
Internetwart (als Beisitzer im Vorstand, Frank Leiprecht)
Zwei Kassenprüfer (Edmund Walter, Wolfgang Merk)

Zusätzlich werden Satzungsänderungen vorgeschlagen, dass zum Beispiel während einer Nichtpandemielage zukünftig auch Onlineversammlungen möglich sein sollen.

FGO Beteiligungen – Termine

von Daniel Oswald, Weingarten

Onlinemesse Genealogica vom 01.-03.04.2022

Hier werden wir wieder wie letztes Jahr einen Onlinestand betreuen. Dies betrifft hauptsächlich den Chatbereich. Wer hier noch mithelfen möchte, kann sich gerne bei Melanie Lanz melden.

Tag der Regionalgeschichte am 16.07.2022 im Staatsarchiv Sigmaringen

Die Gesellschaft Oberschwaben e.V. (GO) hat für diesen Tag alle geschichtsinteressierten Institutionen in der Region Oberschwaben eingeladen. Wir können uns hier mit einem Stand und Informationsmaterial im Staatsarchiv vorstellen. Auch hier wäre noch Hilfe bei der Standbetreuung toll. Es ist eine Präsenzveranstaltung.

Jubiläumsfeier FGO am 22.10.2022 in Weingarten

Dieses Jahr feiert die FGO ihr zehnjähriges Bestehen. Dieses Ereignis möchten wir mit Euch direkt im Kloster Weingarten bei der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart ab 09.00 Uhr mit einem Frühstück feiern. Das Ende ist für ca. 18.00 Uhr vorgesehen. Frühstück und Mittagessen können dort eingenommen werden. Dort kann auch direkt übernachtet werden. Ein detaillierteres Programm wird geplant.

Heimat- und Familienforschung

Internierungslager Knockaloe (Isle of Man) Karl (Charles) Koch 1915 bis 1919

von Rudolf Koch, Hohenbodman

Einleitung

Mein Großvater Karl Koch war für beinahe die gesamte Dauer des I. Weltkrieges in einem Lager eingesperrt, obwohl er nie Soldat war. Erzählt hat er uns nie etwas aus dieser Zeit, obwohl wir lange Zeit unter einem Dach gewohnt haben. Nur in familiengeschichtlichen Erzählungen wurde diese Episode manchmal beiläufig erwähnt. Doch das hat ausgereicht um die genealogische Neugier anzustacheln. Die Worte Krieg und Lager wecken allerdings nicht die schönsten Assoziationen. Ein Grund mehr, der Geschichte auf den Grund zu gehen und nach dem Wo und Warum zu forschen.

Die Quellenlage erwies sich als schwierig. Glücklicherweise existieren ein paar Schriftstücke mit Behörden, in denen das Thema zur Sprache kam. Sehr hilfreich waren die digitalisierten Dokumente des Internationalen Roten Kreuzes und die Informationen des örtlichen Museums auf der Insel Man. Speziell zu nennen die Digitalisate der Lagerzeitung, In England ist das Thema nicht wirklich wichtig und deutsche Zeitzeugenberichte sind ganz selten.

Der Ort: Isle of Man

Die „Isle of Man“ liegt in der Irischen See zwischen England und Irland. Diese Insel hat einen für uns etwas merkwürdigen Status: Autonome Kronbesitz, direkt der britischen Krone unterstellt, jedoch nicht Teil des Vereinigten Königreichs, war auch nie in der EU und kennt damit auch keinen Brexit. Auf 572 Quadratkilometern lebten im Betrachtungszeitraum um 1914 etwas über 50.000 Personen.

Bekannt ist das Eiland insbesondere durch ein Motorradrennen – die Isle of Man Tourist Trophy. Ein seit 1907 stattfindender Event, der als das älteste, gefährlichste und umstrittenste Motorradrennen der Welt gilt. Die britische Königin bezieht übrigens ihr Teewasser von der Insel und in beiden Weltkriegen wurde sie als Standort für Internierungslager genutzt.

Die Zeit: Der Erste Weltkrieg

Am 4. August 1914 trat England mit seinem gesamten Empire in den Krieg gegen Deutschland und Österreich-Ungarn ein. Vordergründig wegen der Verletzung der belgischen Neutralität durch deutsche Truppen. Aber hintergründig ging es darum, Deutschlands Aufstieg zur Weltmacht zu verhindern.

Die Stimmung wurde durch die staatlichen englischen Propaganda mit bewussten Lügen angeheizt. Zur Rechtfertigung des Kriegseintrittes kursierten daraufhin in der englischen Presse fantastische Geschichten über die Deutschen. Speziell die in England lebenden deutschstämmigen Bürger wurden diskreditiert. Sie Alle seien Spione und würden Waffenlager anlegen. Die Deutschen wurden als Hunnen bezeichnet. Sie seien unchristliche Barbaren und gefährden die englische Kultur.

Bereits einen Tag nach der Kriegserklärung wurde am 5. August 1914 der „Aliens Restriktion Act“ beschlossen. Darin wurde die Bewegungsfreiheit der fremdländische Feinde eingeschränkt. Das entsprach dem geltenden Kriegsrecht und für zivile Angehörige der Feindstaaten auf eigenem Boden sind alle diplomatischen Rechte ausgesetzt.

Mit dem Untergang der Lusitania am 7. Mai 1915 verschärfte sich die Lage drastisch. Der englische Luxusliner RMS Lusitania wurde von dem deutschen U-Boot U-20 torpediert und versenkt; Deutschland hatte als Antwort auf die Blockade der deutschen Häfen, den uneingeschränkten Seekrieg erklärt; was die Versenkung eines Passagierschiffes aber nicht rechtfertigte. Wie weit die britische Seite den Zwischenfall provoziert hat, wird wohl nie beantwortet werden.

Dieses Ereignis mit 1198 Toten veränderte die Stimmung der Bevölkerung in England, aber auch in den USA, schlagartig. Es verbreitete sich in England eine regelrechte Hysterie gegen die Deutschen und ihre barbarische Kriegsführung. Es kam in den Städten zu Massenprotesten und Ausschreitungen gegen Deutsche. Eine Petition forderte die Inhaftierung aller in England lebender Deutschen.

Am 13.5.1915 beschloss das Parlament die Internierung aller fremdländischen Feinde, aber nicht der Eingebürgerten. Damit wurden das Mittel „Internierungslager“, das zuvor nur in Kolonien angewandt wurden, erstmals in Europa eingesetzt. Überall im britischen Weltreich wurden nun die zivilen Angehörigen der feindlichen Mächte eingesperrt.

Betroffen waren alle männlichen Personen im wehrfähigen Alter zwischen 17 und 50 Jahren. Man sah in den „Enemy Alien“ „Feindstaatenausländer“ ein Risiko für die militärische Sicherheit und hielt alle für potenzielle Spione. Vordergründig geschah das nur zum Schutz dieser Personen.

Auf der kleinen „Isle of Man“ wurden gleich zwei Lager eingerichtet: Douglas und Knockaloe. Hierher wurden etwa 23.000 Deutsche, Österreicher und Osmanen gebracht. Am 11. November 1918 trat der Waffenstillstand in Kraft; ein Jahr später war das Lager nach über fünf Jahren Betrieb komplett geräumt.

Die Person: Karl Koch

Mein Großvater Karl Koch weist ein recht erstaunliches Wanderungsprofil auf. Geboren wurde er 1881 auf einem Bauernhof bei Wald (Hohenzollern), einer damals ziemlich armen, rückständigen Region, die erst seit 1849 zum Königreich Preußen gehörte. In den 1890er Jahren zog die Familie nach Neufach, Bezirksamt Überlingen, Großherzogtum Baden und betrieb dort ein Handelsgeschäft. Neufach war damals auch noch tiefe Provinz ohne Bahnanschluss. Mit 16 Jahren zog es ihn in die Großstadt. In Stuttgart machte er eine Lehre als Kellner im Hotel Marquart, damals eines der renommiertesten Hotels im Deutschen Kaiserreich. Schon nach kurzer Zeit ging er ins Ausland. Ab 1901 arbeitet er zwei Jahre im Grandhotel Athene in Paris. Nach ein paar Jahren in Frankreich war London sein nächstes Ziel. Dort war er zuerst im Hotel Cecil und ab dem Jahr 1907 im Queens Hotel in Westcliff-on-Sea angestellt.

Seine Spur findet sich dann wieder in den Aufzeichnungen des internationalen Roten Kreuzes (ICRC). Als „Charles“ Koch taucht er in den Listen des Lager Knockaloe auf der Insel Man auf mit der Internierten-Nr. 38733. Identifizieren lässt er sich an seiner Heimatadresse, die des Bruders Adolf, Pfarrer in Oberöwisheim bei Bruchsal. Auch im Archiv des Inselmuseums findet sich dann in den Personenlisten als Charles Koch. Da finden wir die genaue Datierung: Einlieferung am 19. Juni 1915 und Abreise am 13. Januar 1919. Er hatte bis zur Internierung bereits 13 Jahren in England gearbeitet und war vermutlich schon gut integriert, was auch die Veränderung seines Vornamens zeigt. Fast drei ein halb Jahre verbrachte er im Lager auf der Isle of Man. Durch seine guten Sprachkenntnisse konnte er sich als Dolmetscher betätigen. Mehr an persönlichen Informationen wissen wir nicht.

Die Internierung

Mit Kriegsbeginn im August 1914 wurden in England erste provisorischen Lagern für Angehörige der Feindstaaten eingerichtet. Während Frauen und ältere Männer in ihre Heimatländer rückgeführt wurden, wurden die wehrfähigen Fremden in kleinere Durchgangslager, alten Fabrikhallen oder auf ausgedienten Schiffen, eingesperrt. In den Städten ließ man die Gefangenen unter Bewachung durch die Straßen marschieren, als Volksspektakel unter dem Jubel der Zuschauer. Allerdings wurden nach der ersten Verhaftungswelle viele bald wieder freigelassen.

Im September 1914 kamen die ersten 200 Internierten auf der Isle of Man an. Das ehemalige Jugendferienlager Douglas diente zur Unterbringung. Doch die vorhandenen Zelte waren nicht für die kalte Jahreszeit geeignet. Auch das Essen war nicht zum Besten, Rüsselkäfer im Reis zum Beispiel. Es kam zu Protesten, die Stimmung war ziemlich aufgeheizt. Die Wachleute waren angespannt, da Gerüchte über Ausbruchpläne deutscher Seeleute kursierten. Als eine Menge sich zusammenrottete und protestierte, schossen die Wachen in diese, es gab fünf Tote.

Im Oktober 1914 wurde in Knockaloe, einem ehemaligen militärischen Trainingscamp, ein zweites Lager auf der Insel angelegt. Die Belegung begann am 17. November 1914 mit der Ankunft der ersten Internierten in Knockaloe. Auch dieses Lager war in der Anfangsphase sehr provisorisch. Kein Mensch wusste ja wie lange der Krieg dauern sollte.

Knockaloe sollte 5000 Internierte aufnehmen. Es wurden schließlich 24.000 Männer. Auf einer Fläche von drei Quadratmeilen standen 23 Gebäude. 695 Meilen Stacheldraht und 400 Mann Wachdienst beschützten die Männer. Für die Versorgung waren 250 Leute zuständig. Knockaloe war das mit Abstand größte Lager für Zivilinternierte.

Im September 1915 konnte eine eigene Eisenbahn in Betrieb genommen werden. Durch die Verlängerung der Straßenbahn konnte der Zug direkt vom Hafen Peel ins Lager fahren. Dazu war eine spezielle Zugmaschine für

steiles Gelände notwendig. Damit vereinfachte sich die Logistik erheblich. Täglich wurden 18 Fahrten durchgeführt. Die Strecke wurde bis 1928 vollständig wieder abgebaut.

Bei den Internierten handelte es sich zum kleineren Teil um deutschstämmige Wohnbevölkerung, die langfristig in England lebten. Es gab damals in den englischen Städten ganze deutsche Wohnviertel. In dieser Gruppe waren viele Handwerker, Metzger, Bäcker zum Beispiel, aber auch Universitätsprofessoren. Der größere Teil der Insassen waren Leute, die sich eher kurzfristig oder zufällig in England aufhielten, darunter viele Seeleute und Hafenarbeiter, sowie Musiker, Kellner und Friseure.

Der Sinn der Internierung war nicht die Vernichtung dieser Personen, sondern geschah aus Angst vor Spionage oder Sabotage. Die Isolierung dieser Personengruppe geschah aber auch zum eigenen Schutz vor Übergriffen englischer Radikaler. Die Schwierigkeit beim Betrieb des Lagers lag auch immer darin, dass niemand den Zeitpunkt ahnen konnte, wie lange diese Internierung andauern sollte. Nach Kriegsende 1918 begann auch bald die Rückführung der Häftlinge in Lager auf dem Festland, speziell in Holland. Aber erst Ende 1919 wurde das Lager komplett geräumt. In England gerieten diese Vorgänge schnell in Vergessenheit, sie waren einfach unwichtig. Heute existiert in Knockaloe ein Erinnerungsstätte mit Museum in dem diese Zeitepoche dokumentiert wird.

Das Lagerleben

Bei der Inbetriebnahme des Lagers 1914 waren die Unterbringung und die Versorgung mit Lebensmitteln nur sehr provisorisch organisiert. Mit der Zeit verbesserten sich die materiellen Bedingungen des Lagerlebens. Die Versorgung und die Unterbringung gaben kaum noch Anlass zu Protesten. Was sich jedoch als schwierig erwies, war die psychische Verfassung der Internierten. Am schlimmsten war die Langeweile und die Ungewissheit, wie lange der Krieg noch dauern sollte. Die Internierten waren eine reine Männergesellschaft im wehrfähigen Alter zwischen 17 und 50 Jahren. Und es gab keinen privaten Rückzugsraum. Das wurde später dann als Stacheldrahtkrankheit bezeichnet. Der Titel eines kleinen autobiographischen Büchleins heißt auch entsprechend „Die Männerinsel“.

In Bezug auf die Betreuung der Lagerinsassen wurde von der Lagerleitung absolut nichts unternommen. Dies ging dann aber von der FEC, einer pazifistischen Quäkerorganisation aus, Sie übernahm hier eine Vorreiterrolle in dem sie mit der Einrichtung und Organisation handwerklicher Arbeitsstätten begann. Die Behörden bescheinigten der FEC, dass sie die Verwaltung der Lager sehr erleichterten. Daneben organisierten sie auch die Auszahlung von Gehaltszuschüssen für Angehörige.

Zusammen mit dem ICRC¹ wurde auch ein Netzwerk an Inspektoren eingerichtet, die sich um die humanitären Belange in den Lagern kümmerten. Das Rote Kreuz begann hier erstmalig sich auch um den Zivilschutz zu kümmern. Unterstützung fanden sie bei einer Reihe neutraler Staaten: Schweiz, Schweden und auch der USA bis zur deren Kriegseintritt. Das Lager Knockaloe wurde während des gesamten Krieges kontrolliert. Die Internierten wurden registriert und fotografiert. Die Fotosammlung wird im Museum aufbewahrt. Die Kritik an diesen Inspektoren zielte darauf ab, dass sie es möglichst vermieden, sich mit den Betreibern anzulegen. Daher werden ihre Berichte meist als zu positiv eingeschätzt.

Im Laufe der Zeit scheint sich dann doch ein reges kulturelles Leben in den Lagern breit gemacht zu haben. Allerdings gibt es nur wenige Überlieferungen von Zeitzeugen. Was allerdings in größeren Umfang produziert wurde, waren Lagerzeitungen. In allen vier Lagern gab es eine oder mehrere Ausgaben. Diese sind eine hervorragende Quelle zur Kultur innerhalb der Camps. Die folgende Auflistung von Titeln zeigt die Vielfalt dieses Mediums: Camp Echo, Der Lagerkalender, Die Lagerlaterne, Das Schleierlicht, Lager-Ulk, Lager-Echo, Unter Uns, Camp-Literatur, Quosque Tandem. Die weitaus umfangreichste war die „Knockaloe-Lager-Zeitung“. Sie wurde ab September 1916 produziert, und kam insgesamt auf 20 Ausgaben. Der Umfang betrug zwei Doppelseiten. Von der Auflage über 2500 Stück, wurden 1750 verschickt; der Rest für 1 Penny im Lager verkauft.

Von den sportlichen Aktivitäten hatte Turnen eine herausragende Bedeutung. Hierzu gibt es zahlreiches Material aus dem Lager Knockaloe, das in einem Vereinsarchiv in Lüneburg entdeckt wurde. Dazu gehören sechs Postkarten mit Turnern. Dabei eine Aufnahme mit etwa 20 angetretenen Turnern umringt von einer großen Zuschauerzahl. Und eine Mitgliedskarte des Turnvereins Germania C2 mit der Nr. 372 ausgestellt auf Bernhard Frommund und ein Raucher Service, offensichtlich ein Siegestrophäe. Insgesamt gab es sechs Turnvereine, die den „Gauverband: Deutsche Turn-Gemeinde Knockaloe, Camp 1, Insel Man“ bildeten. Gegründet war der Verein im Jahr 1915 und er war von der deutschen Turnerschaft anerkannt. Die Euphorie der Turner ging 1917 stark zurück, als die Aussichtslosigkeit und die zunehmende materielle Not an den Kräften zehrte.

Neben Turnen wurde Boxsport betrieben. Es gibt sogar Aussagen, dass der Boxsport hier entstanden sei. Aus der Lagerzeitung erfahren wir, dass neben den Turnwettkämpfen auch Tennismeisterschaften ausgetragen wurden.

1 International Committee of the Red Cross

Von den Kulturellen Aktivitäten nahm das Musizieren eine ganz wichtige Rolle ein. Neben den zahlreichen deutschen Berufsmusikern gab es unzählige Amateurmusiker. So bildete sich ein Lagerorchester heraus. Ebenso entstand ein Lagertheater. Es wird von einem blühenden Theaterleben besonders im Lager Douglas berichtet. Als hervorragende Quelle erweist sich auch hier die Lagerzeitung.

Neben Stummfilmen konnten die Männer auch Vorträge besuchen. Diese waren so organisiert, dass jeder sein eigenes Wissen vortragen konnte. Unglaublich erscheint die Tatsache, dass es im Lager erlaubt war, patriotische Feiern abzuhalten. So wird z.B. 1917 berichtet, dass am Geburtstag des Kaisers Gymnastikvorführungen geboten wurden. Unterstützung für diese Aktivitäten kam vor allem von der bereits oben erwähnten FEC. Inwieweit Karl Koch in diese Aktivitäten einbezogen war, wissen wir leider nicht.

Die Entschädigung

Karl Koch wurde am 13. Januar 1919 aus dem Lager Knockaloe entlassen und ist am 16. Januar in Alexandra Palace eingetroffen. Von hier aus wurde dann die Rückführung in die Heimatländer organisiert. Er kann im Verlauf des Jahres 1919 zurück in den Linzgau. Hier wohnte er bei seiner Schwester Paula in Salem-Stefansfeld. Die Verhältnisse im Elternhaus in Neufach hatten sich während seiner langen Abwesenheit verändert. Die Mutter war 1911 und der Vater 1919 gestorben, sein älterer Bruder Wendelin, der Haus und Geschäft übernommen hatte, im Jahr 1914.

Nach über 20 Jahren in der Fremde kam Karl, inzwischen 38-jährig, ziemlich mittellos in die Heimat zurück. Sein Beruf als Kellner war in dieser schwierigen Nachkriegszeit auch nicht gefragt. Er begann Einzelhandel zu betreiben, wird als Handelsmann bezeichnet, aber in einem sehr bescheidenen Rahmen. Beim Schwager im Gemischtwarengeschäft in Stefansfeldt, bekommt er einen Platz eingeräumt.

Daneben bemüht er sich Unterstützung bzw. Entschädigung vom Deutschen Reich zu bekommen. Dazu liegen verschiedene Schriftstücke vor:

- Im November 1919 hatte er Briefkontakt mit dem „Prisoner of war Information Bureau“ in London.
- Im Juli 1920 gab es einen Briefwechsel mit dem FEC, der Organisation, die im Lager aktiv war, zur Unterstützung der Internierten.
- Im November 1919 wird sein Antrag bei der Spruchkommission für Auslandsschäden behandelt und vorläufig entschieden.
- Im Juli 1923 schließlich wird in einem Vergleich mit dem „Reichsentschädigungsamt für Kriegsschäden“ die Ansprüche letztendlich geregelt.

Karl Koch erhebt verschiedene Ansprüche wegen der im Krieg erlittener Vermögensverluste. Davon wurden allerdings die Verluste in Zusammenhang mit seinem Arbeitsplatz, Lohnausfall für 43 Monate, nicht berücksichtigt.

- Für den Verlust seiner persönlichen Habe errechnet er 43 Pfund.
- Die bei der Verhaftung in London zurückgelassenen Habseligkeiten waren verschwunden.
- Beim Eintritt ins Lager haben die Behörden verschiedene Dinge beschlagnahmt.
- Auf der Heimreise wurde sein Koffer aufgebrochen und Dinge entwendet.

Eine vorläufige Kommission akzeptiert dafür 35 Pfund. Bei einem Entschädigungssatz von 50% wurden ihm 17 ½ Pfund zugesprochen umgerechnet 359 Mark. Dazu bekam er noch 1500 Mark Unterstützung, da seine Notlage anerkannt wurde. Wertstellung dieser Vorentscheidung war der 1. Januar 1920.

Die „2. Spruchkommission des Reichsentschädigungsamtes für Kriegsschäden, Zweigstelle Freiburg i.Br.“ errechnet dann in einem abschließenden Vergleich eine Summe von 7.428.000 Mark zahlbar am 9. Juli 1923. Allerdings mit der Auflage, davon 7 Millionen Mark für die Ersatzbeschaffung von Kleidung etc zu verwenden! Welchen realen Wert die beiden Zahlungen hatten, lässt sich schwer sagen, ich versuche es in US-Dollar darzustellen. Seit dem Kriegsende fiel der Wert der Mark kontinuierlich und mündete schließlich im Sommer 1923 in die Hyperinflation.

Am 1. Januar 1920 war der Wechselkurs des Dollar = 64,80 Mark. Im Durchschnitt des Monats Juli 1923 lag der Dollarkurs bei 353.412 Mark. Legt man diese Kurse zu Grunde erhielt mein Großvater 1920 umgerechnet 28 \$ und 1923 um die 21 \$. Er kam somit auf eine Entschädigung und Unterstützung von 50 \$. Aber auch nur wenn er das Geld am gleichen Tag wieder ausgegeben hat.

Fazit

Karl Koch hat seine Inhaftierung vermutlich nicht als Glücksfall empfunden. Zumal er nach 20 Arbeitsjahren in der großen Welt als armer Schlucker und ohne berufliche Perspektive in die Heimat zurückgekehrt ist.

Die materielle Versorgung im Lager müssen als einigermaßen befriedigend angesehen werden. Allerdings scheint die psychische Belastung der Zivilinternierten doch sehr unangenehm gewesen zu sein. Wozu die lange Dauer von über 3 ½ Jahren beitrug. Humanitäre Vereinigungen versuchten hier Abhilfe zu schaffen. In einigen kulturellen Bereichen scheint ein recht üppiges rein maskulines Gesellschaftsleben entstanden zu sein. In welchem Maße Karl Koch dazu beigetragen hat wissen wir nicht.

Aus heutiger Perspektive kann man argumentieren, dass er Dank seiner Internierung den Krieg zumindest körperlich unversehrt überstanden hat. Sein älterer Bruder Wendelin wurde 1914 eingezogen und kam schon nach drei Wochen Krieg im Sarg nach Hause. Mein mütterlicher Großvater stand vier Jahre an der französischen Front; körperlich hat er das erstaunlicherweise ganz gut überstanden. Seine Briefe lassen jedoch erahnen, welche schrecklichen Erlebnisse er verkraften musste. Diese Geschichte zeigt auch sehr eindrucksvoll, wie ein einzelnes Menschenschicksal unmittelbar mit dem Weltgeschehen verzahnt ist.

Quellen – Literatur

Dokumente zu den Arbeitsanstellungen und zur Entschädigung: Archiv Rudolf Koch

Knockaloe Center for WW1 Internment: <https://www.imuseum.im>, <https://www.imuseum.im/search/archive>.

Knockaloe-Lager-Zeitung Nr 11 vom 4.8.1917 und Nr. 12 vom 7.9.1917

ICRC Historical Records 1914-1918: Prisoners of the First World War, <https://grandeguerre.icrc.org/>

Newton, Gerald: Wie lange noch? Germans At Knockaloe 1914-18

http://www.isle-of-man.com/manxnotebook/history/intrn_ww1/wln.htm / erstellt 2018 / abgerufen 3.5.2021

MTV Treuhand Lüneburg: Die Isle of Man – eine „Insel der Seeligen“? <http://relaunch.mtv-treibund.de/> / abgerufen 3.5.2021

Holmes Ben: Knockaloe, 1914-1918: Civilian Internment in Wartime,

<https://hhr-atlas.ieg-mainz.de/articles/holmes-knockaloe> / erstellt 2016, abgerufen 27.4.2021.

S' Herrgöttle von Biberach Aberglaube, Volksmythos oder Heimatgeschichte?

Von Wolfgang Merk, Biberach

Johann Adam Kuhn (1860 – 1932), Autor wichtiger Werke und Mitglied im Kunst- und Altertumsverein, schrieb 1930 in der „Zeit und Heimat“² zu dieser Legende ausführliches.

Wenn ein Biberacher in die Ferne ginge, könne er manchmal danach gefragt werden: „Was machts Herrgöttle von Biberach?“ Für Schauspieler in Volksstücken aller Art sei es zum geflügelten Wort geworden. In New York gäbe es sogar ein Gasthaus zum „Herrgöttle von Biberach“.

Und schon sind wir beim „Burrenmändle“. Was hat dieses mit dem Biberacher Herrgöttle zu tun? Für Historiker und Heimatforscher gibt es nichts wichtigeres, als sich bei ihren Werken auf seriöse Quellen berufen zu können. Diesbezüglich haben wir ein Problem, weil es diese bei Sagen und Legenden schlichtweg nicht gibt. Unsere regionalen Überlieferungen erzählen diese Geschichte, lt. A. Kuhn:

„In alter Zeit, da die Leute noch ihre Gegenden mit Geistern und allerlei Spukgestalten belebten, sollen sich auch in der Moor- und riedreichen Hochebene von Oberschwaben bei Nacht oft Irrlichter gezeigt haben. Die Gegend beim Burrenwald, nicht fern von Biberach, sei besonders verrufen gewesen. In jenem Wald hauste das Burrenmändle, ein Beschützer der Guten, der aber tückisch war gegen alle bösen und schlechten Menschen. Zu seinem Bereich gehörte auch ein solch unheimliches Ried, dessen Irrlichter die späten Wanderer oft ins Verderben lockten. Derartige Orte dienten aber oft zu allerlei Stelldichein. Ein liebendes Paar, das sich in allen Ehren treu ergeben war, bei welchem aber große Hindernisse das Glück zu vernichten drohten, traf sich eines Abend in jener verrufenen Gegend, um Beratung darüber zu halten, was man unternehmen könnte, damit die Herzenswünsche in Erfüllung gingen und zu einem guten Ende führten. Da hatten die beiden plötzlich eine Erscheinung (es mag das Burrenmändle gewesen sein), die ihnen Gelingen ihres Planes verhieß und baldiges Glück zusagte, falls sie das Gelübde ablegten, in jener Gegend eine kleine Feldkapelle zu errichten und für dieselbe ein steinernes Kruzifix zu stiften. Nach Erfüllung des Gelübdes solle ihr Glück besie-

2 Beiträge zur Heimatgeschichte, Nr.3 vom 28. März 1930 (7. JG), S. 24.

gelt sein und auch der Geisterspuk aus der Gegend weichen³. Das Paar erfüllte sein Versprechen und – wie verheißen – traf alles ein. Die Glücklichen erzählten die Ursache der guten Wendung ihren Freunden und Bekannten. Das Kapellchen wurde von Bedrückten aller Art aufgesucht. [...]“

Auch Hugo Senghaas⁴ hat darüber geschrieben. Sein Text ist fast identisch, mit dem von J. A. Kuhn, allerdings sind bei ihm dieses Liebespaar Kinder armer Leute und ihre Nöte waren materieller Art. An anderer Stelle⁵ dann die Rede von „... einer Bauerntochter und dem Knecht des Hofes, die innige Liebe zueinander gefasst hatten und sich sehnlichst ein Kind wünschten, verhalf er (das Burrenmännle) zur glücklichen Hochzeit mit dem Segen des Brautvaters. Als dem jungen Paar ein Knabe geboren wurde, ließen sie auf einer Lichtung im Burrenwald, wo sie sich einst heimlich getroffen hatten, eine Kapelle mit einem steinernen Kruzifix bauen, so wie sie es dem, guten Männlein versprechen mussten.“

So viel Romantik aber auch Mythos und Volksfrömmigkeit bedarf einer nüchternen Betrachtung und Relativierung. Wie gesagt haben wir keinen chronologischen Anhaltspunkt für diese Erzählung. Auch die Örtlichkeit dieser Sage – was wurde damals als „Burrenwald“ bezeichnet? Dieses ganze ausgedehnte Waldgebiet, westlich von Biberach, welches zwischen den Gemarkungen Birkenhard, Aßmannshardt, Attenweiler, Stafflangen und Mittelbiberach liegt oder nur dieser Walddistrikt mit diesem Namen, welcher der Stadt gehört? Oder war es vor einigen hundert Jahren so ähnlich wie heute, dass man unüberlegt Burren oder Burrenwald sagt, obwohl diese angrenzenden Wälder eigene, andere Namensbezeichnungen tragen?

Obwohl es in Oberschwaben noch einige Moore und Riedflächen gibt, sind solche um Biberach herum, auch im Rissstal, fast verschwunden. Auch im Bereich Burren findet sich kein Moor oder Ried mehr. Selbst Weiher und Wasserflächen sind dort rar geworden. Nördlich des Wohnplatzes Burren heißt dieses Wiesental „Langer Weiher“, ursprünglich bestehend aus zwei größeren Weihern⁶. Selbst dieser „Lange Weiher“ erstreckte sich auf über 2 km Länge, bestand ursprünglich aus den beiden genannten Weiherteilen und dem südwestlich gelegenen ehemaligen „Burrenweiher“, am Rand der Burrenhöfe, wovon man heute noch die Vertiefung desselben im Gelände erkennen kann. Am anderen Ende, nördlich davon, nach dem Damm, über den der „Attenweiler Kirchenweg“⁷ führt, gibt es heute nur noch ein Gewässer, welches landläufig als „Schnakenweiher“, Flurname Aufzofen, bezeichnet wird. Angeblich soll dieser Weiher aber von seiner Entstehung her neueren Datums sein und kein Relikt einer ehemaligen Weiherkette? Auf der Karte von Dr. Lutz Herbst bestand der Lange Weiher hingegen aus einem großen und zwei kleinen Weihern⁸.



Abb. 2: Wegkreuz an der Burrenwirtschaft – zwischen zwei alten Sommerlinden. Bildnachweis: Wolfgang Merk.

Zu Zeiten der Klosterherrschaften, vor der Säkularisation, gab es in diesem ganzen, ausgedehnten Waldgebiet, nicht nur im Burrenwald, auch drumherum, z. B. Bei Gutershofen und Schammach, aber auch auf Markung Birkenhard, unzählige kleinere und größere Weiher, von Menschenhand angelegt. Weiher für die Fischwirtschaft waren unabdingbar für die Ernährung der Klosterangehörigen. Solche künstlichen Gewässer wurden meist von den weltlichen und kirchlichen Herrschaften angelegt – seien es das Stift Buchau, der Biberacher Spital oder andere gewesen.

Der Burrenwald im Kern war und ist immer noch größtenteils Eigentum der Stadt Biberach und angrenzende Wälder gehören dem Hospital. Eine Kapelle oder ein Bildstock in einem fast „evangelischen“ Waldgebiet? Kann es solches real gegeben haben, selbst wenn es längst abgegangen wäre? Nicht mal Plätze, Mauerreste oder eine Ruine zeugen von solch etwas. Eine Feldkapelle z. B. ist eine kleine und offene, aber überdachte Kapelle, oft mit

3 Josef Erath (Quellen s. u.) fügt weiters hinzu, dass die betreffende Kapelle jedoch erst zu errichten sei, wenn das genannte Pärchen zu Wohlstand gekommen sei.

4 Stadtarchiv Biberach, Bibliothek, Buch: stab-348. Hugo Senghaas: Biberach an der Riss. Heimatgeschichte bis zur Zeit nach dem ersten Weltkrieg, Biberach 1973 (maschinengeschrieben), S. 230.

5 <<https://www.baden-wuerttemberg.de/de/unser-land/traditionen/sagen-und-legenden/das-herrgoettle-vonbiberach/>>

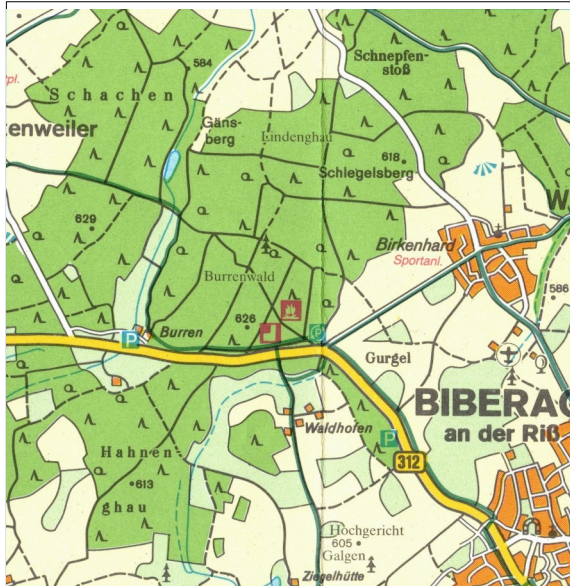
6 Martin Loth (Hrsg.), Der Hospital zum Heiligen Geist in Biberach, Gegenwart und Geschichte, Biberach, 1997, Hans Beck „Zur Geschichte des Hospitalwaldes“ (S. 259-288), hier Abbildung S. 263.

7 Nach der Reformation mussten die Evangelischen ab 1547 den Gottesdienst in Biberach in der „Magdalenenkirche“ besuchen. Der sogen. „Attenweiler Kirchenweg“ führte durch die besagten Wälder, vorbei an Birkenhard (oder über Warthausen?) zu diesem auch „Siechenkirche“ genannten Kirchlein. 1791 heißt es zur spitälischen Ortschaft Attenweiler. „Die Evangelischen besuchen den Gottesdienst in Biberach, werden aber in Attenweiler (auf dem Friedhof bei der Kirche) begraben.“

8 Siehe Fußnote 16.

einer Gelegenheit zum Hinknien – im Gegensatz zu einem Bildstöckle. Nichts Derartiges ist im „Burren“ zu finden, auch keine Anhaltspunkte dazu. Selbst Flurkreuze sind hier sehr rar. Da muss man schon in Richtung Birkenhard, Aßmannshardt, Attenweiler, Stafflangen und Mittelbiberach gehen. Einzig ist mir ein Feldkreuz am Wohnplatz Burren an der Straße bei der Burrenwirtschaft geläufig – es liegt auf Gemarkung Biberach – unweit der Gemarkungsgrenze zu Attenweiler. Über dieses Feldkreuz⁹ ist relativ wenig bekannt und befindet sich leider (immer noch) in sehr schlechtem Zustand. Die Inschriftentafel scheint so weit abgeplatzt zu sein, dass keine Inschrift mehr lesbar ist. Auch der Sockel ist ruinös.

Es könnte zwar theoretisch sein, dass ein Kapellchen oder ein „Bildstöckle“ schon vor hunderten von Jahren abgegangen wäre. Außer der Wüstung „Hugshofen“¹⁰ (Richtung Aßmannshardt) ist in unseren örtlichen Archiven nichts zu abgegangenen Gebäuden o. ä. in diesem Bereich zu finden.



Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der
Städte-Verlag E. v. Wagner & J. Mitterhuber GmbH
Steinbeisstraße 9 · 70736 Fellbach
www.staedte-verlag.de

Abb. 3: Kartenausschnitt Burren und Burrenwald

Historische Kurzbeschreibung zum Wohnplatz Burren: „Burren (1422, Chron., Kop. 17. Jh., Kalbew, 1462 Kalbo, 1664 Kalbo, Purren genannt) scheint im 15./16. Jh. aus nur einem Hof bestanden zu haben. Er gehörte 1422 zur Herrschaft Stafflangen der Biberacher Bürgerfamilie Gräter, die ihn dem Ulrich von Essendorf überließ. 1529 ging er auf unbekannte Weise in den Besitz der Stadt über, die bis 1539 die Gebäude wüst legte. Spätestens 1664 wieder besiedelt, befanden sich hier 1721 der „Burren oder Kallebacher Hof“ mit rd. 27 J (Jauchert) und eine Selde von rd. 5 J Größe. Ein Burrenwirt ist 1802 erwähnt. Der Ort gehörte zum Attenweiler Pfarrsprengel, weshalb dem Kloster Schussenried 1589 für den Fall der Wiederanblümung (Acker besäen) der Großzehnt, der Pfarrei aber der Kleinzehnt vertraglich zugesichert wurde.“¹¹

Und wo kommt dieser Name her? „Das Vieh wurde häufig auf die Weide getrieben; einzelne Herden blieben vom Frühjahr bis Herbst draußen. Daher hat der Burren seinen Namen. Burren, *burici*, sind Vieh- und Hirtenhäuser oder Stallungen auf einer Heide oder im Walde zum Einstellen des weidenden Viehs.“¹² Würde zur damals üblichen Waldweide des Viehs passen. Lt. M. R. Buck allerdings: „kleiner runder Hügel – häufig alte Grabhügel.“¹³

Josef Erath beschreibt in seinen „Heimatsagen rund um Biberach und ihr Hintergrund“¹⁴ diese Örtlichkeit mit „in dem nahen Ried am Moosweiher“. In einem späteren Aufsatz (2010)¹⁵ ergänzt derselbe Autor, dass der Moosweiher einst das zweitgrößte Gewässer der Gegend nach dem Federsee gewesen sei. „Er gehörte seit dem Ende des 16. Jahrhunderts dem Reichsstift Buchau und wurde um 1803 nach der Säkularisation abgelassen.“ Auch Dr. Lutz Herbst hatte bereits 1995 in seinem Beitrag mit dem Titel „Fischwasser, Mühlbach und Kloake“¹⁶ bestätigt, dass dieser 61 ha große Weiher im Spätmittelalter angelegt und 1803 aufgegeben worden sei. Dieses ausgedehnte Waldgebiet, schwerpunktmäßig Gemarkung Mittelbiberach (Oberdorf), ist heute noch sehr feucht und sumpfig. Aber strenggenommen, von der Markung und von den Waldparzellen her, gehört dieses Areal, südlich der B 312, von Waldhofen in Richtung Stafflangen, nicht mehr zum Burrenwald.

9 Von Ekkehart Müller (LRA Biberach) wurde dieses Kleindenkmal mit Nr. 194 verzeichnet.

10 Bis 1711 als Aufhofer Weiher (Flurname „Aufzofen“) bezeichnet, heute Langer Weiher. Um einen Ort „Husshofen“ (das um 1258 erwähnte Hugeshoven?) wurde 1469 zwischen den Pfarreien Aßmannshardt und Attenweiler gestritten. Lt. Chronik „900 Jahre Aßmannshardt“ von Fritz Weiler (1980), der auch voriges (wie zitiert) erwähnt, deuten auch die Hochäcker zwischen Burren und Aßmannshardt auf einen Wohnplatz hin. „Schließlich liegt nördlich des langen Weihers eine alte, rechteckige, mit Wall und Graben umgebene Schanze“. In der Biberacher Kreisbeschreibung, unter Aßmannshardt (Band I, S. 681-682) heißt es zu dieser Wüstung: „Der Ort wurde 1258 von Heinrich von Alberweiler dem Biberacher Spital geschenkt. Die kirchlichen Verhältnisse lassen darauf schließen, daß die meisten Einwohner beim Verlassen des Orts nach Aßmannshardt zogen.“ Diese wohl im 13./14. Jh. abgegangene Siedlung dürfte nach ihrem Ortsnamen in der Merowingerzeit entstanden sein.

11 Quelle: Der Landkreis Biberach, Band I, Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg, Sigmaringen, 1987, S. 715 (und S. 117 betreffend das Jahr 1529).

12 Georg Luz, Beiträge zur Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Biberach, 1876, Faksimile Oggelshausen, 1989 (S. 39)

13 Dr. Michael R. Buck, „Oberdeutsches Flurnamenbuch“, Bayreuth, 1931, S. 41

14 Josef Erath, „Vom Witzlesjäger, Meerfräulein und von sprechenden Glocken“, ZuH v. 30.10.2003, Nr. 3, 46. JG

15 Josef Erath, „Heimliche Mitbewohner – Hausgeister, Schrättele und Wiedergänger“, BC 33. JG, Heft 1 vom 15. Juni 2010.

16 Dr. Lutz Herbst, „Fischwasser, Mühlbach und Kloake“, BC 18. JG, Heft 2 vom 14. Dezember 1995.

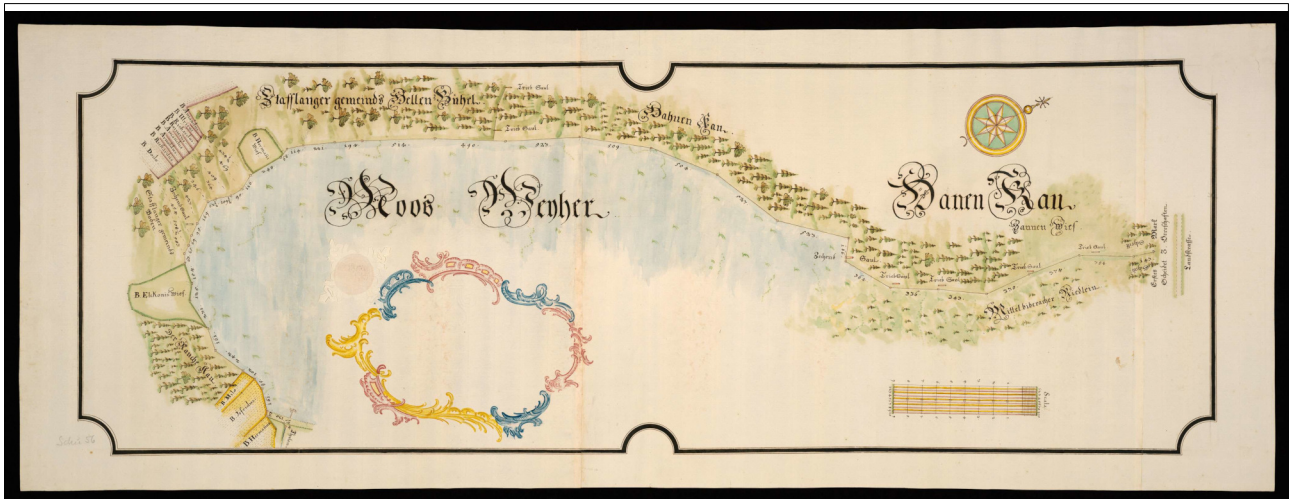


Abb. 4: Moosweiher – Landkarte Landesarchiv BW, Hauptstaatsarchiv Stuttgart N 30 Nr. 56, Bild 2, Permalink <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=1-1108783-2>, <http://www.landesarchiv-bw.de/nutzungsbedingungen>

Erath meint allerdings, dass die Geschichte vom „Burrenmännle“ eine echte Sage sei. Diese Sagengestalt würde gelegentlich als Irrlicht auftreten. „Als Irrlichter bezeichnet man seltene Leuchterscheinungen auf Sumpfböden, meist Flämmchen von Sumpfgas (Methan). Nach Meinung von Naturwissenschaftlern kann sich dieses Gas durch Lufterktrizität entzünden. Nach dem Volksglauben tun sich durch Irrlichter ruheloſe Tote (Wiedergänger) als irreführende oder verlockende Geister kund.“

Man braucht natürlich viel Fantasie, um sich solch eine „gottverlassene“ Gegend vorstellen zu können. In oben genanntem Zitat wird sogar von einer „verrufenen“ Gegend erzählt. Es war ganz bestimmt eine naturnahe, wilde, eigentümliche, dunkle und düstere Waldlandschaft, wenig erschlossene einfache, schmale, holprige und unebene Wald- und Wiesenwege – auch die Landstraße ungekiest, eng und kurvenreich, mit Schlaglöchern übersät. Am Burren, höchstens ein Hof, den alten Burrenhof. Waldhofen gab es damals noch nicht.

Jetzt ist aber auch noch ergänzend Teil zwei dieser Geschichte zu erzählen - nochmals Kuhn: „Das Kapellchen wurde von Bedrückten aller Art aufgesucht. Namentlich zog es viele herbei, bei denen es mit der Erfüllung ihrer Herzenswünsche nicht klappen wollte. In solcher Lage befand sich auch ein armes Schneiderlein aus der Bodenseegegend. ‚Geh zum Herrgöttle von Biberach‘ riet man ihm. Das tapfere Schneiderlein machte sich hoffnungsfreudig auf den langen Weg, erreichte sein Ziel müde und wohl auch erhitzt. In der Kapelle sank es zu Füßen des Kruzifixes und küßte die Füße des steinernen Gnadenbildes. Dabei sei ihm sofort der Ausruf entfahren: „O du liabs Herrgöttle von Biberach, was hoscht du für kalte Füße!“

Josef Erath erklärt auch, dass viele Heimatsagen aus dem schwäbischen Oberland in ihrem Kern sogenannte Wandermotive aufweisen, d. h. diese Motive treten in gleicher oder verwandter Form an ganz verschiedenen Orten auf¹⁷. Allerdings glaube ich in unserem Fall nicht an eine derartige Wanderschaft. Vielmehr könnte es sich um (geografische) Unkenntnis oder Verwechslung handeln. Ich habe auch schon gehört, dass es Verwechslungen mit einem „Herrgöttle“ von Mittelbiberach oder dem des Wallfahrtsortes Bihlafingen bei Laupheim¹⁸, gege-

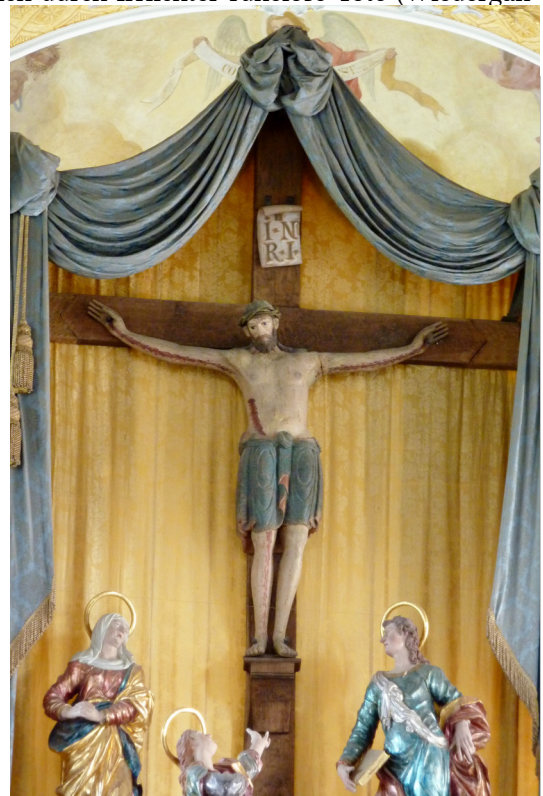


Abb. 5: Katholische Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Jakobus und Laurentius in Biberach im Landkreis Augsburg (Bayern), romanisches Holzkruzifix im Viernageltypus, um 1220, im Chor (Gnadenbild Herrgöttle von Biberach). Bildnachweis: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Biberach_St._Jakobus_und_Laurentius_651.JPG

17 Siehe die angegebene Literatur von J. Erath zum ZuH-Beitrag „Vom Witzlesjäger ...“ – speziell Schaaf, „Sagen und Schwänke aus Oberschwaben, Konstanz 1968, Rosengarten.

18 Das Bihlafinger Gnadenbildnis stammt von dem Gnadenbild des Gegeißelten Heilandes bei der Wieskirche (Wallfahrtskirche) - streng genommen jedoch von einer kleinen Feldkapelle bei der „Wies“. In Dankbarkeit und in Erfüllung seines Gelöbnisses (Matthias Eberle 1749) kam ein Abbild dieser Christusfigur zuerst in ein Bildstöckle, dann in eine Kapelle und letztlich in die örtliche Pfarrkirche zum Hl. Theodul. Volkstümlich und vereinfacht einfach das „Liabe Herrgöttle vo Bihlafenga“ genannt.

ben haben soll. So hat sich dieser Ausspruch im Laufe der Jahrhunderte manifestiert und das Herrgöttle fälschlicherweise unserem Biberach an der Riß zugeordnet – auch eine Überlieferung. Doch in Wirklichkeit gehört es anderswo hin. Im schwäbischen Sprachraum soll es nämlich vier Biberach, aber auch fünf Biberbach geben. Wenn man es nicht ganz deutlich ausspricht, wird dieses „b“ bestimmt oft verschluckt und schon sind wir landschaftlich in einer ganz anderen (schwäbischen) Gegend¹⁹. Selbst beim Schreiben dieses Ortsnamens ist ganz schnell mal dieses kleine „b“ vergessen und schon sind wir geographisch falsch.

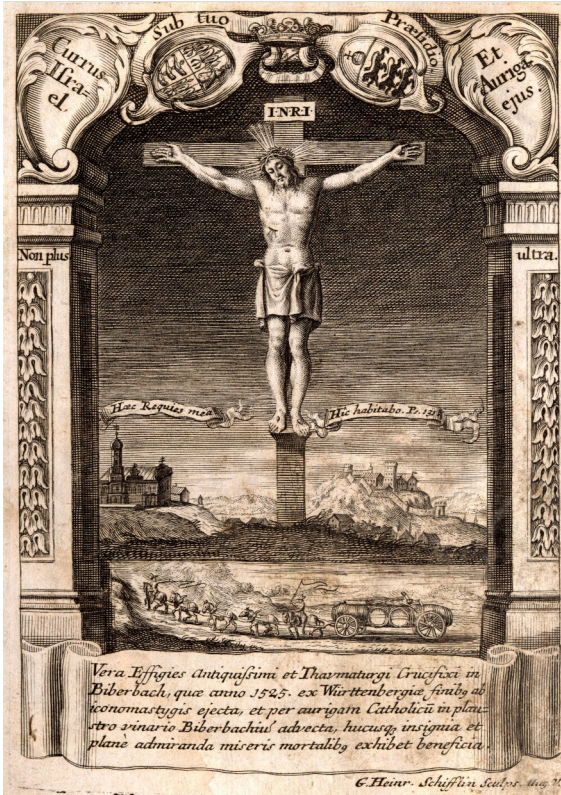


Abb. 6: Wahres Abbild des sehr alten und wunder-
tätigen Kreuzes in Biberbach, ... Bildnachweis:
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ginther_Currus_Israel_Frontispiz.jpg

Die bayrisch-schwäbischen Biberbacher (Markt Biberbach²⁰, 20 km nördlich von Augsburg) haben seit dem 16. Jahrhundert eine barocke Wallfahrtskirche, in der ein altehrwürdiges Kreuz aus Holz²¹ verehrt wird. In dieser Pfarrkirche St. Jakobus, St. Laurentius und zur Ehre des Kreuzes Jesu befindet sich nämlich dieses berühmte Kruzifix. „Herrgöttle“ zu diesem Gnadenbild zu sagen, ist rein von der Größe hergesehen, etwas untertrieben. Dieses hölzerne romanische Kreuz ist über zwei Meter hoch (2,12 m), hat eine ähnlich breite Armspannweite (2,07 m) und befindet sich an der Rückseite des Chores über dem Hochaltar. Das faszinierende am gekreuzigten Jesus ist, dass er, nicht wie bei Kruzifixen üblich, als Leichnam den Kopf schmerz erfüllt hängen lässt, sondern den Betrachter fast aufmuntern ansieht. Deshalb heißt es auch „Wer dem ‚Liaben Herrgöttle von Biberbach‘ in die Augen schaut, dem schaut das Herrgöttle ins Herz“. Zahlreiche Votivgaben²² und vier Mirakelbücher²³ zeugen davon, dass den Gläubigen und Wallfahrern tatsächlich geholfen worden ist. Vom „Herrgöttle von Biberbach“ werden viele Wunder berichtet. Dieses wundertätige, aus der Romanik stammende Triumphkreuz soll vermutlich einer größeren Kirche des benachbarten Württembergischen Raumes entstammen. Wie kommt es aber dann nach Biberbach? Laut Quelle²⁴ wurde das Kruzifix im Rahmen der Reformation von Bilderstürmern aus einer Kirche im Württembergischen entfernt und achtlos liegengelassen. Anscheinend fand es ein katholischer Wein-
händler und versteckte es unter einer Plane auf seinem Wagen und nahm es mit. In Biberbach – so die Überlieferung – verweigerten die Zugpferde im Jahre 1525 am Kirchberg ihre Dienste und ließen sich erst nach dem Abladen des

Kreuzes zum Weiterlaufen bewegen (das sogenannte Gespannwunder). In der alten kleinen Biberbacher Pfarrkirche sei das Kruzifix bis zum Jahr 1616 angebracht gewesen. Danach wieder entfernt, sowohl in der Scheune des Schulhauses, als auch auf dem Kirchendachboden gelagert und versteckt, bis es dann nach einem mysteriösen Blitzeinschlag im Jahr 1654 ein Jahr später wiedererhoben und restauriert worden ist. Danach, im Jahr 1694, wo es sich noch in einer Kapelle befand, wurde es dann endgültig in die neue Kirche genommen²⁵.

In unserem Biberach an der Riß kennt kaum jemand die Geschichte genau und bemüht doch dieses „Herrgöttle“ immer dann, wenn man es gebrauchen könnte, in allen Lebenslagen. Oder benützen heutzutage die Biberacher den guten Beistand von „Oben“ nur noch am Schützenfest, wenn es um das gute Wetter geht? Es gab und gibt definitiv keinerlei Hinweise auf eine Wallfahrtskapelle im Burrenwald – leider! Jedenfalls hat die Narrenzunft Biberach seit ihrer Gründung 1981 u. a. eine Figur namens „Burrenmahle“ in ihren Reihen – unschwer zu erraten, weshalb und woher.

Ganz zum Schluss sei origineller Weise auch noch angefügt, dass es eine weitere Verwechslung zwischen diesen beiden besagten Orten gibt. Wenn von den oberschwäbischen Räuberbanden die Rede ist, kommt man am wohl

19 Entfernung über 120 km, je nach Route.

20 [https://de.wikipedia.org/wiki/St._Jakobus,_St._Laurentius_und_Hl._Kreuz_\(Biberbach\)](https://de.wikipedia.org/wiki/St._Jakobus,_St._Laurentius_und_Hl._Kreuz_(Biberbach)).

21 Also alles andere als ein kleines, einfaches Kruzifix aus Stein!

22 Gegenstände die aufgrund eines Gelübdes als symbolische Opfer einer überirdischen Macht (hier Gott und die Heiligen) öffentlich dargebracht werden. (<https://de.wikipedia.org/wiki/Votivgabe>).

23 Sammlung von Wunderberichten, meist bezogen auf einen bestimmten Heiligen, dem die gesammelten Wunder zugeschrieben werden oder auf einen bestimmten Wallfahrtsort, zu dem sie in Bezug stehen. (<https://de.wikipedia.org/wiki/Mirakelbuch>).

24 Mirakelbuch von Anton Ginter „In cruce salus. Das ist heil- und wunderwürckendes Creutz zu Marckt Biberbach“. Utzschneider, Augsburg 1683 und „Currus israel, et auriga ejus, ducens hominem Christianum per vias rectas & in sacra scriptura fundatas in coelum“, Georg Schlüter und Martin Happach, Augsburg 1717.

25 Weitere Literatur s. a.: (https://www.wikiwand.com/de/Herrg%C3%B6ttle_von_Biberbach).

berühmtesten und berüchtigtsten dieser Zeitgenossen, dem „Schwarzen Vere“ nicht vorbei. Xaver Hohenleiter und seine Gefährtinnen und Kumpanen, sowie viele andere vagierende Banden und Einzelpersonen (Jauner)²⁶ wurden vom Beginn des 18. bis anfangs des 19. Jahrhunderts in sogenannten Jaunerlisten und Diebsbeschreibungen zwecks „Examination“²⁷, bedeutet auch juristische Verfolgung, verzeichnet. Es erfolgte sogar eine Territorien übergreifende Verbrechensbekämpfung und -verfolgung. Der Reichsgraf Franz Ludwig Schenk von Castell, der „Malefiz-Schenk“ aus Oberdischingen hatte dazu sogar für die Schwäbische Kreisversammlung²⁸ eine spezielle Diebsliste herausgegeben. Unter Nr. 76 wird in dieser Oberdischinger Diebsliste eine „Biberacher Sephe“ aufgeführt. Sie wird geschildert als eine Diebsperson, die auf der Straße lebt, mit anderen zwielichtigen Typen umherzieht, stiehlt, besonders Marktdiebstähle verübt und schon öfters in Zuchthäusern und Arresten eingesperrt war. „Die Sephe zog von Ort zu Ort, ihre Begleitungen verschiedene Frauen und Männer wechselten.“ Das Kriminal-Archiv des Grafen Schenk von Castell (Nr. 299 von 1800) liefert einen Teil der Biografie dieser berüchtigten Jaunerin. Mit richtigem Namen hieß sie „Maria Josepha Rottner(in)“, auch als Ausburger Sephe bezeichnet, und stammte tatsächlich aus dem Markt Biberbach. In der Fußnote (19) in diesem Bericht²⁹ heißt es wörtlich: „die Verwechslung Biberach-Biberbach ist auch schon in verschiedenen anderen Zusammenhängen vorgekommen, man denke nur an das berühmte ‚Herrgöttle von ...‘ oder das angebliche Konzert Mozarts in Biberach, das in Wirklichkeit 1766 in Markt Biberbach stattfand. Kaum 20 km Luftlinie liegen zwischen Biberbach und Rommelsried. In diesem Ort wurde im Jahre 1788 der ‚Schwarze Veri‘ geboren“, welcher bekanntlich 1819 in Biberach im Gefängnisturm vom Blitz erschlagen wurde und auf dem alten katholischen Friedhof begraben worden ist. Aber dies ist wieder eine ganz andere Geschichte.

Der 30-jährige Krieg

Von Daniel Oswald, Weingarten

Die Lehenshöfe und die zugezogenen Familien

Für diesen Aufsatz wurde der Zeitraum 1630-1648 im Landkreis Ravensburg anhand der Ratsprotokolle des Klosters Weingarten³⁰ in Bezug auf die Einwanderer untersucht. In diesen Protokollen sind die Hofverleihungen aufgeführt. Ausgenommen wurden hiervon das abgelegene Amt Ausnang (bei Leutkirch i. A.), die Vogtei Hofen (Friedrichshafen) und das Amt Marbach bzw. Fulgenstadt bei Sigmaringen.

Territorium des Klosters Weingarten

In dieser Epoche hatte das Kloster ca. 1.000 Lehenshöfe die im ganzen Landkreis Ravensburg verstreut lagen (einige auch im angrenzenden Bodenseekreis) und im Laufe des Hoch- und Mittelalters erworben wurden.³¹ Durch diese grundherrliche Ausbreitung scheinen die Archivalien des Klosters Weingarten eine bestimmte Aussagekraft zur Thematik zu bieten.

Vor dem 30-jährigen Krieg

Durch eine lückenlose Dokumentation der Besitzerketten auf den einzelnen Höfen kann folgendes festgehalten werden.³² Geschätzte ca. 95% aller Lehenshöfe waren Schupflehen (nur sehr wenige Erblehen).³³ Bis zum Jahre 1542 verließ das Kloster Weingarten seine Schupflehen an drei Personen.³⁴ Dem Ehemann, der Ehefrau und dem jüngsten Sohn oder Tochter. In diesem Jahr wurde eine Verfügung festgelegt, dass die Höfe nur noch auf zwei

26 Landfahrer, Vagabunden, Gauner u. ä.

27 Bedeutet u. a. auch juristische Verfolgung.

28 Der Schwäbische Reichskreis war einer der zehn Reichskreise des Heiligen Römischen Reiches (1500 – 1808).

29 Monika Machnicki M. A., Städtische Sammlungen Biberach „Die Biber(b)acher Sephe und der ...“, ZuH vom 13. Juli 1995, Nr. 2, 38. JG, Fußnote 18.

30 Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS), B 522, Bd. 4, 74-129 (1526-1806).

31 Hochmittelalter: Ca. 1050-1250: <https://de.wikipedia.org/wiki/Hochmittelalter> (zuletzt aufgerufen am 05.01.2022). Spätmittelalter: Bis ca. Ende 15. Jahrhundert, https://de.wikipedia.org/wiki/Fr%C3%BChe_Neuzeit (zuletzt aufgerufen am 05.01.2022).

32 Die einzelnen Besitzer eines Hofes werden in den Ehrschatzbüchern des Klosters Weingarten (HStAS, B 515 III, Bd. 40-47) chronologisch aufgeführt (Zeitraum: 1518-1808). Diese Eintragungen wurden aus den Ratsprotokollen entnommen, die die Hofverleihungen beinhalten (HStAS, B 522, Bd. 4, 74-129 von 1526-1808). Die Übernahme in die Ehrschatzbücher erfolgte mit Angaben der neuen Besitzernamen, dem Datum, die Höhe des Ehrschatzes und der Zinsabgaben. Ergänzt durch den Urkundenbestand im HStAS bis zur Gründung des Klosters können vereinzelte Höfe bis in das 14. Jahrhundert nachvollzogen werden (HStAS, B 522 III und B 515 I). Zusätzlich wurden einzelne Zinsrodel in die Ehrschatzbücher übertragen (z. B. von 1518 und 1556).

33 Schupflehen (auch Falllehen genannt) waren Höfe, die der Grundherr an eine ihm beliebige Person verleihen konnte. Sie musste nicht aus der vorhergehenden Familie stammen. Bei Erblehen kamen die Kinder automatisch als Hofnachfolger zum Zuge.

34 Ratsprotokoll Kloster Weingarten, HStAS, B 522, Bd. 4b „Montags nach Reminiscere anno [15]42.“

Personen verliehen werden sollten. Der Ehrschatz solle in Zielen bezahlt werden. Diese „3-Leiber-Verleihung“ hatte zur Folge, dass aus den ursprünglichen Schupflehen de facto ein Erblehen wurde. Vom 15. Jahrhundert bis in die 1630-iger Jahre besaßen viele Familien immer den gleichen Hof.

Die 1630-iger Jahre

Bedingt durch die Offensive der Schweden ab 1632 werden in den Ratsprotokollen erste Todesfälle der weingartischen Untertanen genannt, die durch Schweden verursacht wurden. Durch die von ihnen abgebrannten Höfe oder, dass Ross und Vieh von den Schweden entwendet wurden, sind eher selten protokolliert (14 Eintragungen). Am 21. August 1632 wurde der Leibfall eines Hans Keßler in Weiler (Gemeinde Berg, Ravensburg) angezeigt, da er „von den schwedischen Soldaten erschossen wurde“. ³⁵ Ob hier alle Fälle genannt werden, die durch die Soldaten entstanden sind, ist nicht nachvollziehbar.

Nach der Nördlinger Schlacht im August 1634 kam eine weitere Gefahr, der sogenannte „schwarze Tod“, über die Bevölkerung. Die Pest grassierte bis 1635. Im Sterbebuch der Pfarrei Altdorf (heute Weingarten) steht ein lateinischer Vermerk unter dem Jahr 1635: „Anno 1635 peste mortui sunt mille & quingenti homines plus minus, ex parochia Altdorffensi“ (Sinngemäße Übersetzung: Pesttote in der Pfarrei Altdorf im Jahr 1635 mehr oder weniger tausend Menschen). ³⁶ Anschließend lebten dort nur noch sehr wenige Menschen. In den Jahren danach verzeichnete das Sterbebuch im Durchschnitt ca. 15-20 Todesfälle. Erst ab den 1660-iger Jahren stieg die Zahl wieder regelmäßiger auf 60 pro Jahr was auf eine steigende Bevölkerungszahl hindeuten kann.

Die 1.000 Lehenhöfe vom Kloster Weingarten konnten nicht mehr wie vor der Pest von verschiedenen Menschen bewirtschaftet werden. Viele Bauern erhielten mehrere Höfe oder Soldhäuser gleichzeitig verliehen. Oft gaben sie diese wieder innerhalb weniger Monate auf, sodass sie erneut verliehen werden mussten. Entgegen der Gepflogenheit des Klosters Weingarten, einen Hof an zwei Personen zu verleihen, erhielten vermehrt ledige oder verwitwete Frauen einen kleineren Hof (oder auch eine Sölde) vom Kloster.

Genau in dieser Zeit kam der vielleicht erste Einwanderer in das weingartische Gebiet. Am 10. April 1636 erhielt ein Christian Bechtler aus Egg vom Bregenzer Wald (Eck, Vorarlberg) einen Hof in dem Dorf Mühlenreute (Gemeinde Schlier), er war unverheiratet und heiratete seine Ehefrau aus Wetzisreute (Gemeinde Schlier). ³⁷

Einwanderung während der Kriegszeiten

Der erwähnte Einwanderer Bechtler blieb allerdings als unverheiratete Person eine Ausnahme. Fast alle Zugezogenen kamen in dieser Zeit bereits mit Frau, und zum Teil mit vielen Kindern, in den Landkreis Ravensburg.

Insgesamt konnten etwas mehr als 100 Personen als Einwanderer identifiziert werden. Auffallend ist eine vorherrschende Einwanderung aus dem österreichischen Bundesland Vorarlberg in den östlichen Raum des Landkreises Ravensburg zwischen Ravensburg und Wangen i. A. In dem westlichen Teil ist das Verhältnis der Anzahl zu den Einwanderern aus Vorarlberg und der Schweiz in etwa gleich hoch. Innerhalb weniger Monate kamen ab 1636 in mehreren Wellen Familien aus der gleichen alten Heimat in die neue.

In das Dorf Edensbach (Gemeinde Waldburg) zogen im Herbst 1641 vier Einwanderer aus dem Kanton Luzern in der Schweiz. Bis 1645 kamen fünf weitere Familien (ebenso aus dem Luzerner Gebiet) nach Edensbach. Vorwiegend mit Namen Beutler und Maier. Die restlichen kamen zum größten Teil aus dem vorarlbergischen Raum.

In den westlichen Raum des heutigen Landkreises Ravensburg können nur 31 Zugezogene in das weingartische Gebiet festgestellt werden. Hingegen zog die doppelte Anzahl in den östlichen Teil (71). Auch bei den Einwanderern gab es Fälle, dass sie sich zwar für einen Hof interessierten, aber diesen nie wirklich bezogen hatten. Auch schnelle Hofübergaben an andere Zugezogene war der Fall. In Einzelfällen verfügte das Kloster Weingarten darüber, dass der Zugezogene einen „Schein von seiner Obrigkeit bringen soll, der sein Wohlverhalten und sein Vermögen erklärt“. ³⁸

Zustand der Höfe

Aus den erwähnten Ratsprotokollen wird auch der Zustand der Gebäude sichtbar. In nicht wenigen Fällen wird dieser bei der Hofverleihung mitprotokolliert. Oft hatten sie einen desolaten Zustand. Die Besitzer beklagten

35 Ratsprotokoll Kloster Weingarten, HStAS, B 522, Bd. 80, fol. 31r vom 23.08.1632.

36 Die Pfarrei Altdorf war zu dieser Zeit die größte Pfarrei in der Region.

37 Ratsprotokoll Kloster Weingarten, HStAS, B 522, Bd. 80, fol. 127 vom 10.04.1636. „Amt Schlier, Mühlenreute: Christian Bechtler ab dem Egg aus dem Bregenzer Wald wird Hans Blank und Walburga Stohr zu Mühlenreute Gut verliehen, wie auch seinem nächstnehmenden Weib Betha Bössin von Wetzisreute. Sollen sich beide ledig machen und an das Gottshaus ergeben. Auf künftigen Ehrschatz 3 fl. 1 fl bar, das übrige auf Georgi.“

38 Ratsprotokoll Kloster Weingarten, HStAS, B 522, Bd. 83, fol. 76v vom 21.11.1644.

sich vor dem Rat, dass der Hof und oder der Stadel „baulos, ruinös, gänzlich eingefallen oder verbrannt war“. Wenn die Soldaten für das verbrennen eines Hofes verantwortlich zeichneten, wurde dies in der Regel auch aufgeführt. Es scheint, als ob die Höfe im Laufe der Zeit verwahrlosten, teilweise lagen sie auch „verödet und verwachsen vor“. Musste am Hof viel repariert oder gar neu gebaut werden, erlaubte das Kloster nicht nur den Zugezogenen Familien eine Aussetzung des Geld- und Fruchtzinses für meistens drei Jahre (oder auch fünf). So manch Bauer forderte dies sogar ein.³⁹ Beim Bau eines Hofes oder Stadels genehmigte das Kloster eine sogenannte Bausteuer in Form von wenigen Fässern Wein oder Früchten an alle ihre Untertanen (dies wurde ebenso in die Ratsprotokolle aufgenommen).

Datum Hofverleihung	Person	Vorgänger Hof	Anmerkung
13.08.1636	Georg Döbele der alte	Michael Döbele	
07.12.1637	Georg Döbele der alte	Jakob Dorner	
07.12.1637	Georg Döbele der alte	Jakob Stadelmann	Erhält den halben Hof.
03.06.1641			Aufgabe des halben Hofes
30.03.1648	Georg Döbele der alte	Jakob Stadelmann	Erhält den zweiten Teil des gleichen Hofes.
18.11.1652	Georg Döbele (Vater) und Kaspar (Sohn)		Vater und Sohn erhalten den ganzen Hof.
30.03.1648	Georg Döbele der alte	Jakob Dorner	Erhält das Lachenackergut in Kümmerazhofen. Das Haus war von Schweden abgebrannt.
09.12.1652			Aufgabe des Guts.
27.05.1658			Döbele starb. Leibfall des Georg Döbele alt.

Tabelle 1: Die Fluktuation der Besitzer auf kleineren oder mittelgroßen Höfen war enorm. Beispielhaft wird dies in dem Dorf Kümmerazhofen (Gemeinde Gaisbeuren) anhand einer Person dargestellt. Hier hatte das Kloster Weingarten insgesamt neun Höfe und sechs kleinere Sölden.

Schlussbetrachtung

Die Wiederbevölkerung im Landkreis Ravensburg während und nach dem 30-jährigen Krieg vollzog sich nicht schlagartig, sondern hielt bis um die Jahrhundertwende vom 17. auf das 18. Jahrhundert an. Nach 1637 waren sehr viele der 1.000 Lehenhöfe des Klosters Weingarten vakant geworden und das Kloster konnte sie mit neuen Personen nicht wieder bewirtschaften lassen. Bei den größeren Dörfern (ab etwa fünf Lehenhöfen) erhielten die verbliebenen Familien teilweise bis zu drei Lehen im gleichen Dorf gleichzeitig. Auch in den entlegeneren Einödhöfen gab es einen sehr schnellen Besitzerwechsel. Es scheint diesem Zustand geschuldet, dass viele Höfe am Ende des Krieges noch mehr verwahrlosten oder verbrannt sind, und daher oft neu gebaut werden mussten.⁴⁰ Ob es tatsächlich offizielle Abwerbungen von den Obrigkeiten gab, ist anhand einer Liste aller weingartischen Zugezogenen erstmal nicht nachvollziehbar. In Vorarlberg gehörte zwar dem Kloster Weingarten in dieser Zeit die kleine Herrschaft Blumenegg, aber aus dieser Region kamen relativ wenig Zuwanderer (z. B. aus den Orten Ludesch und Sonntag).⁴¹ Diese Analyse stellt in keinsten Weise eine empirische Erhebung dar. Sie kann lediglich als erster Anhaltspunkt dienen. Um ein vollständigeres Bild zu erhalten, müssten auch die anderen herrschaftlichen Archivalien und auch die Kirchenbücher mit ihren Tauf-, Ehe- und Sterbeeinträgen ausgewertet werden (sofern letztere aus dieser Zeit vorhanden sind).

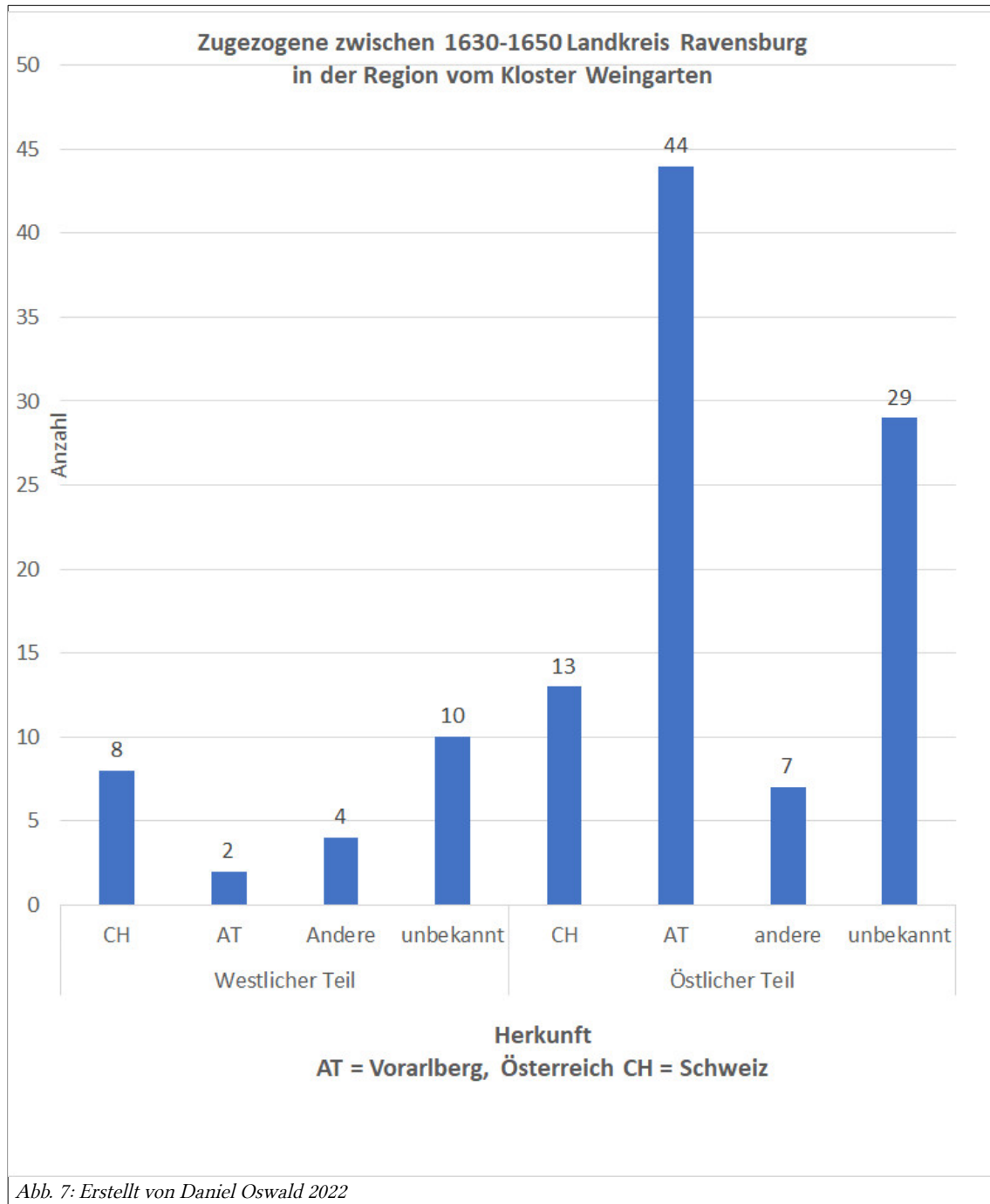
39 Beispiel Bausteuer Zinsnachlass von Georg Sterk in Gutmannshof (Gemeinde Bodnegg) am 13.11.1636 im Rahmen seiner Hofverleihung, der dann 1650 nach Oberwagenbach zog: „Geörg Sterckh zum Guettenmannshoff dem das Haus und Stadel dieses Jahr her ganz baufällig und in Abgang gekommen, begehrt, zur Wiedererbauung dessen von Ihrer Gnaden eine Beihilfe oder Bausteuer, sonst er wegen Unvermögenheit das Gut entgedrungener Weise wieder verlassen müsse. Hierüber Ihre Gnaden sich dahin erklärt, dass sie ihm Sterckh alle alten Zinsen, sowohl in der Pfisterei, als Großkellerei gnädig nachsehen. Auch dieses 1644 und 45 Jahreszins halber ganz frei sitzen lassen wollen. Entgegen er aber schuldig sein solle, das Haus und Stadel wieder von neuem aufzubauen, aber die Handlung nichts sein, sondern zu vorigen wieder verbunden sein solle. Lehenschaft und Erbschatz halber wollen Ihre Gnaden sich nach vollendetem Bau auch erklären.“. (Ratsprotokoll Kloster Weingarten, HStAS, B 522, Bd. 80, fol. 157v vom 13.11.1636).

40 Ab etwa Mitte der 1640-iger Jahre häufen sich in den Ratsprotokollen die Einträge, dass Haus, Hof und oder Stadel neu gebaut werden müssten. Auch hier wurden die Schweden nur selten als Grund des verbrannten Hofes genannt.

41 Karte von Vorarlberg von 1783: <https://de.wikipedia.org/wiki/Blumenegg#/media/Datei:Vorarlberg-oud2.jpg> (zuletzt aufgerufen am 10.03.2022). Im Bregenzer Landesarchiv Vorarlberg existieren 30 Bände mit Heiratsverträgen und Erbauseinandersetzungen von 1615-1806 (Rep. 14-092, Nummer 45). Die Serie ist allerdings unvollständig. In diesem Band werden folgende Orte für die Herrschaft Blumenegg genannt: Bludesch, Ludesch, Ludescherberg, Raggal, Sonntag, Thüringen und Thüringerberg.

Anlage:

Folgende Personengruppen wurden aufgenommen: Die Herkunftsangaben werden in den Ratsprotokollen nicht immer erwähnt. Daher wurden auch fremdklingende Familiennamen, die sich ans Gottshaus Weingarten mit Leibeigenschaft ergeben mussten, mitaufgenommen. Personen aus weiter entfernten Gebieten (aber nicht aus Österreich oder der Schweiz) wurden ebenso aufgenommen. Manchmal erfährt man eine erste Andeutung zur ursprünglichen Herkunft erst aus Erbteilungen in der ursprünglichen Region des Zugezogenen („kam aus dem Oberland“). Da die Liste der Einwanderer für die Veröffentlichung im Circular zu ang ist, haben wir die Exceldatei auf die Vereinshomepage unter → Quellen → Gedruckte Quellen → Einwanderer im 30-jährigen Krieg veröffentlicht. Sie steht dort unter https://www.forschergruppe-oberschwaben.de/?page_id=3305 zum Download bereit.



Aus dem Werkzeugkasten

[FGO-I] Umfrage - welches PC Programm zur Erfassung der Ahnen nutzen die FGO Mitglieder?

Von Steffi Schosser

Am 14. Februar 2022 startete ich in der FGO-Liste eine Umfrage zu diesem Thema. Wir haben in unserem Verein Mitforscher, welche eher mit Papier arbeiten, aber auch welche die schon sehr viel und bereits längere Zeit mit dem PC Daten erfassen und dokumentieren. Zudem hatte ich ein längeres Gespräch über die Erfassung der Papierforschung mit dem PC und der dabei aufgetretenen Problemen.

Daher möchte ich mit einer Umfrage herausfinden wie und mit welchen Mitteln unsere Mitglieder arbeiten. Eventuell könnten sich so Muster abzeichnen ob und wie wir im Verein auch Personen treffen welche wir dann bei Fragen im Rahmen von Mitglieder helfen Mitgliedern unterstützen können.

Es gibt aktuell und gab bereits Umfragen zu und Bewertungen von PC Ahnenforscherprogrammen auch schon in der Zeitschrift Computergenealogie, aber diese bildeten eher die Verhältnisse von Personen ab, die sich bereits seit Jahren oder Jahrzehnten mit der Datenverarbeitung in der Genealogie befassen. Eine aussagefähige Übersicht für die FGO konnte damit nicht gewonnen werden und eine eigene Umfrage erschien sinnvoll. Nachfolgend ist der kurze Fragenkatalog aufgeführt.

1. welches PC Programm benutzt wird (Name des Programms – Mehrfachnennungen sind möglich)
2. seid Ihr/Sie gut im Umgang mit dem PC (ja/nein – eher ja/eher nein – weiss nicht)
3. habt Ihr/Sie Unterstützung aus dem Umfeld bei Problemen mit dem PC (allgemeine Probleme)
4. habt Ihr/Sie Unterstützung aus dem Umfeld bei Problemen mit dem Ahnenforschungsprogramm?
5. würdet Ihr/Sie auch andere unterstützen wenn es Probleme mit dem Genealogieprogramm gibt?

Auswertung der Umfrage

Auf die Umfrage habe ich bis zum 8. März 2022 insgesamt 31 Antworten erhalten, was ich als gutes Ergebnis bei 82 FGO Listenteilnehmern betrachte. Aus den Rückmeldungen ergaben sich zusätzliche Fragen und Anmerkungen gemäß folgender Liste.

- Arbeitet das Programm mit Kekulé?
- Kann das Programm Fächerdiagramme, wieviele Generationen?
- Arbeitet das Programm mit Gedcom Daten, bzw. speichert das Programm im Gedcom Standard?
- Anmerkungen zu Vor- und Nachteilen der Online verfügbaren Daten bei MyHeritage und entsprechend bei Ancestry
- Heredis wurde von zwei Nutzern sehr positiv bewertet, was auch den Service und Support betrifft.
- Bei Rootsmagic wurde die Quellenverwaltung und die Synchronisierung mit FamilySearch und Ancestry positiv erwähnt. Das Programm ist nur auf Englisch verfügbar.

Ergebnisse der Computergenealogie Softwareumfrage 2021

Die Top Ten der Windowsprogramme:

Programm						
1 Ahnenblatt (Vers. 3.x)	164	127	32	9	2	4,32
2 Stammbaumdrucker	101	119	32	7	1	4,20
3 GFAhnen	85	31	18	10	6	4,19
4 Webtrees **	25	28	10	2	1	4,12
5 TNG **	28	19	11	4	2	4,05
6 Family Tree Maker	84	103	37	13	6	4,01
7 Heredis	56	81	30	15	4	3,91
8 Ahnenblatt (Vers. 2.99)	85	208	84	14	5	3,89
9 Legacy	34	57	26	8	4	3,84
10 Gen_Pluswin	35	21	18	4	9	3,79

Seite 4 von 12

Abb. 8: Ausschnitt aus CG Software Umfrage 2021

Aus dieser Umfrage möchte ich die Top 10 hier mit aufführen. Die komplette Zusammenfassung der Umfrage wird zusammen mit dem Circular verschickt (Genehmigung der Redaktion der Computergenealogie liegt vor). Details zu der Umfrage sind in der Computergenealogie Heft 2021-03 und Heft 2021-04 verfügbar. FGO Mitglieder welche nicht Mitglied im Verein für Computergenealogie sind haben die Zeitschrift mit den Detailinformationen nicht vorliegen.

Fazit

Der Hintergrund für meine Umfrage war ja die Unterstützung von Mitgliedern welche neu mit der PC Erfassung Ihrer Ahnenforschung beginnen

möchten. Auch Mitforscher welche von einem veralteten Programm umsteigen möchten sind mir bekannt. Für diesen Personenkreis wäre meine Empfehlung, mit der kostenlosen Ahnenblatt Version 2.99 zu beginnen. Mein Vorschlag wäre, erst mal die Daten bis zu den Urgroßeltern mit Ahnenblatt zu erfassen. Wenn dies erfolgt ist können die weiteren Möglichkeiten von Ahnenblatt im Rahmen eines Zoom Meetings durchgespielt werden (was für Listen und Diagramme sind möglich, Quelle, Bilder, Sicherung der erfassten Daten, usw.).

Danach kann die Entscheidung gefällt werden ob dieses Programm das „Richtige“ ist oder ob ein anderes Programm eventuell besser sein könnte. Wer das Programm wechseln möchte – da sollte vorher geprüft werden ob das alte Programm Daten exportieren kann – welche dann im neuen Programm importiert werden können. Für so eine Fragestellung wendet euch bitte gerne direkt an mich, am besten [per Email](#); falls es möglich ist versuche ich zu helfen.

Nachfolgend findet ihr die Auswertung in einer anonymisierten Tabelle. Die Überschriften Frage 1 bis Frage 5 entsprechen der auf der vorherigen Seite enthaltene Liste

Frage 1	Frage 2	Frage 3	Frage 4	Frage 5
Ages!	ja	nein, nicht nötig bei mir	bisher noch nie gebraucht und hätte auch niemanden	bei Ages! ja
Ahnenblatt	Ja, geht so. ich komme zurecht, nutze aber bestimmt nur einen Bruchteil der Möglichkeiten	Nein, Infos hole ich in der Regel aus dem Internet. Das reicht auch meistens. Frank gab mir schon wertvolle Tips.	Nein, aber das Ahnenblatt hat für Fragen ein Forum, an das man sich wenden kann.	Ja, im Rahmen meiner nicht zu umfangreichen Erfahrung. Da gibt es bestimmt einige, die das besser können.
Ahnenblatt	ja	Ja, professioneller Support	nein	selbstverständlich
Ahnenblatt	ja	Ja, professioneller Support	nein	selbstverständlich
Ahnenblatt	eher ja	nein	eher nein	Gerne, wenn ich helfen kann
Ahnenblatt	eher ja	nein	nein	Gerne, wenn ich kann
Ahnenblatt	eher ja	ja	ja	
Ahnenblatt	eher ja	eher nein	eher ja	ja
Ahnenblatt	eher ja	nie benötigt	nie benötigt	ja
Ancestral Quest	eher ja	bisher nicht erforderlich	bei Problemen gucke ich im Internet	ja, auf jeden Fall
Brother's Keeper	eher ja	nein	nein	ja
Der Stammbaum		ja	ja	nein (traue ich mich nicht)
Family Tree Builder	ja	ja	Support/Hotline Myheritage ganz ok	ja
Family Tree Maker	eher ja	Ja, aber nur wenn's richtig brennt. Meine 3 Informatiker aus der Familie sind berufsbedingt voll ausgelastet	Nicht nötig, Family Tree Maker läuft seit der Version 1.0 relativ stabil und ist bei der Eingabe wie auch bei der Quellen- und Medienverwaltung gut zu bedienen. Kleinere Import-Probleme beim Versionswechsel waren schnell behoben.	Auf jeden Fall, im Rahmen meiner Möglichkeiten (Zeit und Kenntnisse)
Family Tree Maker	es geht so	ja, auf Zuruf	ja, auf Zuruf	im Prinzip ja, faktisch eher nein

Frage 1	Frage 2	Frage 3	Frage 4	Frage 5
Gramps	ja	Brauche ich nicht, da ich gelernter Fachinformatiker bin.	ja	Ja (selbstverständlich).
Heredis	ja	ich komme selbst recht gut klar	bisher gab es noch keine Probleme mit dem Programm, das Programm macht das, was ich will	ja gerne
Heredis	eher ja	brauche ich nicht	guter Support und gute Anleitungen vorhanden	Ja, wenn ich kann
Legacy Family Tree	ja	ja, brauch ich meistens nicht	bis jetzt noch nie benötigt, nur Unterstützung vom Programmsupport/maillingListe	falls ich kann gerne
Legacy Family Tree	ja	Noch nicht gebraucht	Noch nicht gebraucht	ja
MyHeritage	ja	ja	ja, brauche ich aber nicht :-)	Ja, natürlich.....besonders bei MH
MyHeritage	eher nein	ja	ja, ist aber nicht nötig	Bei My Heritage ja
PAF	eher ja	Ich bin auch in der PAF Liste und hatte bei kleineren Problemen einen Ansprechpartner und eine Lösung.	nein	ja
Papier				
Papier	nein	nur sporadisch	entfällt	Leider nicht in der Lage
Papier				
RootsMagic	Ja	Brauche ich zum Glück meist nicht	Nein	Gerne!
TNG	ja	ja	Nein, brauche ich aber auch nicht	Ja, natürlich.....besonders bei TNG
TNG	ja	brauche ich keine	TNG Community hilft	ja
Webtrees	ja	brauche ich keine	bei Problemen gucke ich im Internet	ja, auf jeden Fall
Webtrees	ja	Probleme tauchen bei einem sauber installierten System eher selten auf und lösen konnte ich meine Probleme bisher selber.	Externe Unterstützung hole ich mir bei Fragen im webtrees Forum, was allerdings englische Sprachkenntnisse erfordert.	ja

Weiterbildung, persönliche Entwicklungen

Ein Bericht aus dem ersten Semester im Studiengang Archiv in Potsdam

Von Melanie Lanz, derzeit Potsdam

Wie bereits im letzten Circular versprochen, setze ich heute meinen Bericht über das Studium zur Archivarin an der FH Potsdam fort. Ganz unterschiedliche Studenten und Studentinnen mit den unterschiedlichsten beruflichen Vorkenntnissen kommen im Studiengang Archiv zusammen. Das reicht vom Abiturienten über ausgebildete Sanitäter bis hin zu denjenigen, die den Studiengang gewechselt oder bereits ein Studium erfolgreich abgeschlossen haben. Ebenso sind auch alle Altersklassen von 20 bis 40 Jahren vertreten.

So unterschiedlich die beruflichen Hintergründe der Studenten und Studentinnen, so unterschiedlich sind auch die späteren Arbeitsstellen. Manche werden später in kleinen Ein-Mann-Archiven arbeiten, andere in großen Archiven wie beispielsweise dem Bundesarchiv mit 2270 Mitarbeitern. Nachdem unsere Vorgänger drei Corona bedingte Onlinesemester hinter sich hatten, konnten wir im Oktober unser Studium in der Präsenzlehre starten, was sehr hilfreich war für das gegenseitige Kennenlernen. Leider musste bereits nach zwei Monaten auch bei uns für das restliche Semester in den Onlinemodus gewechselt werden, doch konnten wir so ohne größere Ausfälle weiter lernen. Diese Woche beginnt das zweite Semester, wieder in Präsenz. An dieser Stelle nun ein kurzer Blick in die verschiedenen Kurse.

Archivtypologie

Zu Beginn des Studiums wurden Grundlagen in der Archivlandschaft vermittelt: Definitionen, Institutionen, Zuständigkeiten und Strukturen. Dabei wurden die Einteilungen in öffentliche und private Archive ebenso besprochen wie die 9 Archivsparten: Staatliche Archive, Kommunale Archive, Kirchliche Archive, Herrschafts-, Haus- und Familienarchive, Wirtschaftsarchive, Parlaments-, Partei- und Verbandsarchive, Medienarchive, Hochschularchive und Archive wissenschaftlicher Einrichtungen, Bewegungsarchive/sonstige Archive.

Wichtig sind natürlich auch die rechtlichen Grundlagen zur Einrichtung eines Archivs. Etwa, dass jede Kommune verpflichtet ist, entweder selbst ein Archiv zu betreiben, Gemeinschaftsarchive beispielsweise mit Nachbargemeinden zu errichten oder das Archivgut an ein anderes öffentliches Archiv zu übergeben. Begriffe wie Altregistratur, Zwischenarchiv und Endarchiv wurden ebenso differenziert wie Sammlungen und Archive.

Bibliothekstypologie

Zum Fachbereich 5 gehören neben dem Studiengang Archiv auch der Studiengang Bibliothekswissenschaft sowie der Studiengang Informations- und Datenmanagement (früher Dokumentation). So werden nicht nur die Kurse teilweise studiengangsübergreifend gelehrt, sondern auch die Grundlagen von den jeweils anderen Studiengängen. Das sorgte anfangs für Kopfschütteln, doch die Schnittpunkte wurden schnell ersichtlich. Zumindest wenn man bei Bibliotheken nicht nur an Stadtbibliotheken und Kinderbücher denkt, sondern auch die wissenschaftlichen Bibliotheken betrachtet, deren Aufgaben im dauerhaften Bewahren von Literatur den Archiven doch sehr ähnlich sind.

In den Vorlesungen wurde auf die unterschiedlichen Bibliotheken in Deutschland eingegangen, wie beispielsweise die öffentlichen Bibliotheken und verschiedene wissenschaftliche Bibliotheken und deren Sammlungsschwerpunkte. So ist im Pflichtexemplarrecht geregelt, dass von allen in Deutschland erscheinenden Büchern 2 Exemplare an die Deutsche Nationalbibliothek mit Standorten in Leipzig und Frankfurt/Main abgegeben werden müssen.

Wenn es um die Sammlung älterer Literatur (vor 1913) geht, so lassen sich Sammlungsschwerpunkte der Mitglieder der „Arbeitsgemeinschaft Sammlung Deutscher Drucke“ nennen:

- 1450-1600: Bayerische Staatsbibliothek München
- 1601-1700: Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
- 1701-1800: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
- 1801-1870: Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt/Main
- 1871-1912: Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz
- 1913ff: Deutsche Nationalbibliothek

Erschließungsgrundlagen

Und dann ging es auch schon um die Grundlagen der archivischen Erschließung. Durch die Erschließung wird der Zugang zu den im Archivgut enthaltenen Informationen ermöglicht und ist deshalb eine wichtige Kernaufgabe der Archivare. Es wurden Begrifflichkeiten wie Bestand, Tektonik und Provenienzprinzip geklärt und unterschiedlich tiefe Verzeichnungsstrategien erörtert. Im zweiten Teil des Semesters wurden verschiedene Erschließungsrichtlinien vorgestellt die in Deutschland oder international angewandt werden.

Findmittel und Bereitstellung

Um die in den Archiven aufbewahrten Archivalien finden zu können, werden Findbücher erstellt. Wie unterschiedlich detailliert diese aussehen können, wurde anhand von Beispielen aus der Praxis betrachtet. Ebenso haben wir uns ausgiebig mit dem Archivportal-D beschäftigt. Hier können Archive nach Bundesländern oder Archivtyp gesucht werden, die einzelnen Archive stellen sich vor und zeigen im besten Fall eine Übersicht über ihre Bestände. Leider hat sich auch gezeigt, dass einige Archive dort mit veralteten Links präsent sind, ein erster Anlaufpunkt bei der Suche nach Archiven ist es aber allemal. Die Möglichkeiten von Crowdsourcing wurden am Ende des Semesters betrachtet. Beispielhaft wurden dort die Arolsen Archive gezeigt, die sehr viele Informationen durch Freiwillige erfassen ließen.

Alte Handschriften

Nicht fehlen darf natürlich die Kenntnis von den alten Schriften. Im ersten und zweiten Semester stehen daher die Handschriften aus dem 19. und 20. Jahrhundert auf dem Plan. Neben dem Lesen der Handschriften gab es in verschiedenen Referaten weitere Informationen über gebräuchliche Abkürzungen, Transkriptionsrichtlinien, Aktenkunde und mehr.

Historische Kontextinformationen

Als Einstieg in die geschichtswissenschaftlichen Grundlagen wurden in diesem Modul grundlegende Kenntnisse der Geschichtswissenschaft vermittelt, insbesondere die Hilfswissenschaften: Heraldik, Sphragistik, Numismatik, Chronologie, Vexillologie, Metrologie, Genealogie, Diplomatik, Paläographie, Aktenkunde, Phaleristik und historischen Geographie.

Werkstatt Archivpädagogik

In verschiedenen studiengangsübergreifenden Werkstätten sollte das wissenschaftliche Lernen geschult werden. Hierzu standen verschiedene Werkstätten zur Verfügung, wobei ich mich für die Archivpädagogik entschieden habe. Während des Semesters wurden archivpädagogische Programme in Deutschland recherchiert und verglichen, wie die einzelnen Bundesländer aufgestellt sind, dies wurde anhand eines versendeten Fragebogens noch vertieft. Dies ist auf alle Fälle ein interessanter Bereich, den ich in einem späteren Wahlpflichtmodul gerne vertiefen möchte. Dies ist natürlich auch interessant für mein Jugend-Forscher-Projekt.

Interessant war auch die Vorstellung von den archivpädagogischen Programmen des Jüdischen Museums in Berlin und der Arolsen Archive wo wir jeweils ein archivpädagogisches Programm mitmachen und uns danach austauschen konnten. Den Abschluss hat eine Vorstellung des Theaterprojekts „Aus den Akten auf die Bühne“ der Shakespeare Company in Zusammenarbeit mit Studierenden der Universität Bremen gemacht. Studierende erarbeiten hierfür originale historische Unterlagen, die von der Bremer Shakespeare Company dann in ein Theaterstück verarbeitet werden.

Webtechnologie und Information- & Datenmanagement

Neben den thematisch archivnahen Kursen standen auch die Vorlesungen von Webtechnologie sowie die Grundlagen für die Studierenden des Studiengangs Informations- und Datenmanagement auf dem Plan, welche ebenso wie die Bibliotheksgrundlagen gemeinsam gelernt wurden. Während in Informations- & Datenmanagement grundlegende informationswissenschaftliche Zusammenhänge betrachtet wurden, ging es in den Webtechnologievorlesungen um die Funktionsweise von Internet und www, was teilweise nicht ganz einfach zu verstehen war, aber auf alle Fälle einen interessanten Einblick gegeben hat.

Fazit

Es hat Spaß gemacht und ich freue mich auf das kommende Semester, von dem ich euch im nächsten Circular berichten werde!

Hinweise für unsere Autoren

Die Wünsche der Schriftleitung

Ab der vierten Ausgabe des CIRCULARS vom Herbst 2019 liegt dessen Bearbeitung in der Obhut von Edda Sauter und meiner Wenigkeit. Dazu haben wir uns ein paar Gedanken gemacht, wie wir ein regelmäßiges Erscheinen sicherstellen können. Wir sind optimistisch, mindestens zwei Ausgaben im Jahr erstellen zu können und dazu sind alle Mitglieder gefragt. Denn leider verfügen wir von der Schriftleitung nicht über ein Heer von Korrespondenten und rasenden Reportern, die uns täglich so viele Artikel senden, dass wir vieles ablehnen müssten, da es den verfügbaren Rahmen sprengt.

Auch die kleinste Vereinspublikation lebt von der freiwilligen Mitarbeit des geneigten Publikums. Wir sind deshalb bestrebt, euch alle als Autoren zu gewinnen. Oder wenigstens so viele wie möglich. Weiter wollen wir dafür sorgen, dass euch keine unnötigen Hindernisse in den Weg zu einem interessanten Artikel gestellt werden. Dazu gehört in erster Linie, dass wir uns keine Exklusivrechte für die Veröffentlichung vorbehalten. Ein Autor behält so neben dem selbstverständlichen Urheberrecht auch das Recht zur weiteren Verwertung seines eigenen Artikels. Was wir allerdings nicht verwenden können, sind bereits in anderen Publikationen erschienene Schriften, deren Verwertungsrechte uns das in der Regel verbieten. Ausgenommen sind natürlich Beiträge, für die sich der Autor eine Genehmigung zu einer Zweitverwertung eingeholt hat.

Unser CIRCULAR wird elektronisch erstellt und elektronisch verteilt. Am liebsten erhalten wir Manuskripte deshalb auch elektronisch und ohne spezielle Formatierungen zugesandt. Dabei ist es unerheblich, welche Werkzeuge ihr dazu verwendet. Wir gehen davon aus, dass ihr zum Schreiben die üblichen Verdächtigen von Microsoft oder der Open Document Foundation verwendet. Trifft beides nicht zu, nehmt einfach den Windows Editor oder Vergleichbares von Apple oder Linux. Hauptsache, wir können den Text herauskopieren und in die Vorlage für das CIRCULAR einfügen.

Abbildungen, seien es Fotos oder eigene künstlerische Illustrationen, unterstützen die Aussagekraft eines Beitrages. Dazu gehören selbstverständlich auch Tabellen, die zwar nicht in diese Kategorie fallen, aber die daraus erstellten Diagramme. Um eine Abbildung allerdings in hoher Qualität zu präsentieren, benötigen wir diese von euch in der besten verfügbaren Auflösung. Technisch gesprochen liegt das an der unterschiedlichen Behandlung von Bildern beim Druck, der eine Auflösung von 300 Punkten je Zoll erfordert, um eine qualitativ gute Abbildung zu gewährleisten. Die Auflösung bei der Erstellung von Bildern ist in der Regel geringer. Das hat nichts mit der Gesamtzahl von Pixeln zu tun, die uns ein Bildbetrachtungsprogramm anzeigt und die für einen guten Druck meist deutlich zu gering ist.

Trotz allem müssen wir uns den Beschnitt eines Bildes vorbehalten. Wir werden uns bemühen, den Aussagewert einer Abbildung zu berücksichtigen und im Zweifel bei euch nachfragen. Form und Inhalt müssen ein gefälliges Endprodukt ergeben, was nicht immer einfach ist.

Sowohl für eure Wortbeiträge, als auch für eure Bilder gilt, dass ihr über das uneingeschränkte Urheber- und Verwertungsrecht verfügt. In Zweifelsfällen lieber weglassen und Schwierigkeiten für uns von der Schriftleitung und für euch aus dem Weg gehen. Wenn ihr geistiges Eigentum von anderen verwenden wollt, das den Rahmen eines Zitats übersteigt, dann lasst euch dieses bitte schriftlich genehmigen.

Vielen Dank für eure Aufmerksamkeit.

Eure Schriftleitung schriftleitung@forschergruppe-oberschwaben.de